Das

arme Köln

bey der

Ueberschwemmung

im Jahre 1784. den 27. Hornung.

Erstes Stuck.

Köln, gedruckt und zu haben in der Christian Everaertischen Buchdruckerey an St. Laurenz im goldenen Dorne.

Vorrede.

Ich liefere hier dem Publikum eine genaue Abschilderung der entsetzlichen Ueberschwemmung, so sich den 27 Hornung in der Stadt Köln eräuget; der elende Zustand, worin Bonn, Düsseldorf, Mülheim, Deuz, und die benachbarten Dorfschaften durch die nämliche Ueberschwemmung versetzet worden, wird in der Folge gleichfals beschrieben werden; auch werde ich ein Verzeichniß liefern von jenen, die durch die Ueberschwemmung theils ihre zeitliche Güter, theils das beste Pfand auf Erden, ihr Leben nämlich, verlohren; die Fortsetzung folgt von vier zu vier Tägen. Ich empfehle mich.

Auf

Auf Sonnenschein folget gar oft ein stürmischer Platzregen: und auf eine übermäßige Lust der tiefeste Trauer.

Die dießjährige Kälte, desgleichen kein hundertjähriger Greise gefühlet, schloß endlich den schon lange mit Eisschollen beladenen, und über die maaßen aufgeschwollenen Rheinstrom. Vielen war diese Eisbrücke nur zum Schrecken, den meisten aber diente sie zur Lust. Menschen und Vieh trutzten dem stolzen Flusse, und traten seine ohnmächtigen Fluthen mit Füßen; man sah täglich mehr als tausend Menschen, die jauchzend und springend eine Pilgerfahrt nach Deuz hielten; den Bäckern und Britzelweibern waren diese Pilger die angenehmsten Gäste; die Lust währte sieben und vierzig Täge. Den 21 Hornung brach die Kälte sich vollends, so, daß die Eisbalken, die vorher 16 Schuhe dick, itzt bis

auf zween Schuhe dünn geworden waren, man besorgete nun alle Augenblicke den Aufbruch.

Schon vorab hatte man Anstalten gemacht die Waaren aus den Schiffen in Sicherheit zu bringen; wirklich waren nicht nur alle privat und öffentliche Magazine, sondern auch die Klostergebäude damit angefüllt; nur einige Güter, derer schwäre und misliche Lage keine Fortbringung gestattete, musten dem blinden Schicksale überlassen werden.

Der Rhein stand ohnerachtet des mit Regen abwechselnden Sonnenscheines noch etliche Täge. Endlich den 27 Hornung (ein Tag, dessen Andenken auch der spätesten Nachwelt zum Schrecken seyn wird) folgte der Aufbruch, und verhängte über die Häupter der Kölner und ihrer armen Nachbarn das grausamste Schicksal.

Gleich nach Mitternacht lösete sich das Eis unter einem entsetzlichen Donner, das Krachen daurete bis Morgens fünf Uhr; die oft wiederhohlten Nothschüsse deuteten die nahe Gefahr an; plötzlich war alles in Bewegung; einer um sein Haab und Gut, der andere um sein Leben zu retten, andern um ihren nothleidenden Mitbürgern beyzuspringen.

Allein

Allein die Fluth war so wütend, und die berghoch aufgethürmten Eisschollen so reissend; daß schon gleich Anfangs alle zur Rettung angewendete Mittel vergeblich waren. Wessen Auge hat es gesehen, und wessen Ohr je gehöret? die Stadtmauren wurden niedergerissen; die Landbrücke und der stärkste Eisbrecher zerschmettert; sechszehn holländische und noch eine große Menge kleinerer Schiffen gieng zu Grunde; fünf Krahnen wurden ein Raub der raschen Fluth: und nun, da dem wütenden Eismeere durch den Einsturz der Mauren ein offener Weg in die Stadt gebahnet war, drang das Wasser von den Eisschollen begleitet mit solcher Gewalt hinein, daß eine menge Häuser zu Boden fiel; und um sieben Uhr beynahe die halbe Stadt überschwemmet war; der Altemarkt und Heumarkt standen acht Schuhe unter Wasser.

Die ganze Stadt war in der größten Verwirrung; alles lief untereinander; einem jeden las man Furcht, Angst, Schrecken, und Verzweiflung auf der Stirne; überall hörete man nur Jammern und Wehklagen: hier schrie eine Frau um ihren verlohrnen Mann: dort Aeltern um ihre Kinder: ein Bruder, ein Freund! ein Nachbar suchte den andern; und jeder muste errathen, ob der, den er suchte, noch beym

Leben, oder unter den Wellen begraben wäre. Die Häuser, so noch von der Ueschwemmung frey waren, wurden mit lauter Unglücklichen angefüllet, die ihr Haab und Gut den Wellen Preiß gegeben, um ihr Leben noch zu retten.

In den äussersten Gränzen der Stadt, zur Feldseite nämlich, machte man schon Anstalten um alle Geräthschaften und Waaren aus den Kellern und dem Unterhause in Sicherheit zu bringen; denn man sah mit schaudervollen Blicken einer allgemeinen Ueberschwemmung der ganzen Stadt entgegen, zumal da das Wasser nicht nur Rheinwärts, sondern auch von der Feldseite zu den Stadthoren hineindrang.

Mich trieb theils eine Neugierde, theils Furcht und Angst auf einen der höchsten Thürmen der Stadt: Gott! welch ein Schauspiel öfnete sich hier meinen Augen? ich sah ein ganzes, ganzes Meer, und Berge von Eisschollen, zwischen Köln und Bensberg schier nichts als Luft und Wasser. Deuz, Mülheim, Rodenkirchen, und die dem Strome nächst gelegenen Oerter ließen nichts von sich sehen als die Spitzen der Thürmen, und die Dächer der Häuser.

Etwas unter Köln in der sogenannten

Herr-

Herrschaft Rheil raffte die Fluth mit Beyhülf der stärksten Eisschollen etliche Häuser fort, und nahm daselbst noch ein andres Bett durch die flachen Felder auf Mauenheim und Weidenpesch, wo sie nebst einem schönen Hofe auch den prächtigsten Lustgarten zerstörte.

Man stelle sich itzt einmal das Elend der armen Leute vor, die sich in den so überschwämmten Häusern befanden. O welch eine Noth? in allen Gesichtern der armen Gefangenen sah man den lebhaften Tod; jeder schaute von der Höhe seines Speichers in die Fluth als in sein Grab herunter. Einige suchten noch ihr Heil in der Flucht; von diesen wurden etliche, die das Glück hatten einen Nachen zu erhalten, an ein Seil angebunden, und so aus ihrem Gefängnisse in das Schifgen herunter gelassen: andere kletterten von einem Dache auf das andere, und entliefen dem verfolgenden Strome; diese priesen Gott, und dankten ihm, daß er sie wie die Israeliten erlöset hätte.

Aber bey den meisten war die Rettung und alle Anstalten zur Flucht vergeblich, man sah wie die meisten in den obern Theilen ihres Hauses gleich den verwayseten Tauben herum irreten; wie sie die Hände gegen

Him-

Himmel rungen, und den Allmächtigen, den Herrn des Lebens und des Todes um Hülfe anfleheten; der eine schrie um Rettung, der andere um Brod; allein vergeblich: der Mangel an Nachen, derer schon wirklich viele zu Grunde gegangen, war Schuld, daß man unerachtet der weisen Verordnungen, die inzwischen in Betreff der Rettungs- und Lebensmittel ergiengen, gar vielen nicht beyspringen konnte; sie blieben dem Schicksale überlassen, das ihnen nichts anders als ein unvermeidliches Grab unter den Wellen drohete.

Das einzige Mittel, was noch bey diesen betrangten Umständen übrig blieb, war dieses, daß man zu dem Vater der Erbarmniß floh, um in dessen Schooß Zähren der Buße zu vergießen, und von ihm die Abwendung der scharfesten Strafe zu erbethen. Es wurden demnach in der hohen Domkirche Bethtäge angestellt, und Processionen in andern Kirchen, wobey sich die größte Menge frommer Christen einfand, um mit vereinigtem Flehen den erzörnten Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen.

Das
arme Köln ꝛc.

Zweytes Stuck.

Indessen blieb die arme Stadt noch in der traurigsten Verfassung; das Wasser stand 24 Stunden in der erwähnten Höhe und Wuth. Den 28 Hornung vor Mittag (ein neues und noch größeres Schrecken!) schwoll es plötzlich auf, und itzt glaubten alle, der jüngste Tag für ganz Köln sey wirklich da.

Aber nein; die Stunde war da, daß sich der Allmächtige der betrangten Einwohner erbarmete: er sah die Bußthränen seines Volkes, er hörte das kindliche Flehen seiner Söhne, und sein Vaterherz konnte nicht unbeweglich bleiben; er zog sein gezucktes Schwert zuruck, und gab Gnade.

Plötzlich, ja ganz plötzlich sanken die aufgethürmten Wellen, und plötzlich verschwand das Schrecken vor unsern Augen: schon nach Mittag spazierten wir mit trocknem Fuße über den Markt, wo noch eine Stunde vorher unsere Häupter von den Wellen wären bedecket gewesen.

Grade so, wie ein Kranker, der aus einem tiefen Schlafe der Ohnmacht wieder zu sich kömmt, bey seinem Wiederaufleben um sich wie in eine neue Welt froh herum schauet; so grade war es den guten Kölnern zu Muthe. Ihre Stirnen, wenigstens derer, die durch die Ueberschwemmung wenig oder gar nichts verlohren hatten, wurden ein wenig heiterer, und die Beklemmung ihrer Gemüther hörte auf; alle dankten dem Vater der Barmherzigkeit, daß er das Flehen seines Volkes erhöret, und wenigstens nicht die ganze Stadt mit dem Untergange gestrafet.

Aber die Elenden, die das gräßliche Schicksal getroffen hatte, fiengen itzt erst recht an ihre Wunden zu fühlen, die die erste Verstörung sie noch nicht hatte empfinden lassen: itzt sahen sie erst den Verlust, den die blendende Traurscene ihrem Auge bis dahin noch verhüllet. O die Unglücksfälle, die Leichen, der Schaden, den die unvergeßliche Ueberschwemmung verursachet, sind unsäglich.

Ich liefere hier nur so viel, als sich zur Zeit noch liefern läßt, und auch mehr nicht, als ich aus ächten Quellen geschöpfet.

Unter den ersten, nach derer Blute dem

verfol-

verfolgenden Strome dürstete, war ein armer Schifknecht, dem ein durch das scharfe Eisschwert zerschnittenes Schifseil den Kopf spaltete; der Elende sammelte noch Muth und Kräften die Stadtmauren zu besteigen, um den ihm entgegen eilenden Tod wenigstens noch in einem Bette zu erwarten.

Andere von seinen Mitbrüdern wählten das nämliche Mittel um ihrem Untergange zu entgehen, aber leyder! indem der Eissturm die Stadtmauren zu Boden warf, wurden sie mit unter dem Schutte begraben.

Noch acht Leute ließen sich durch das Beyspiel einiger andern, welche ebenfalls die Stadtmauren bestiegen, und so ihr Leben retteten, bewegen ein gleiches zu wagen. Sie brachten sich vermittels eines Nachens durch die tobende Fluth mit der größten Mühe bis zum Frankenthurme; sie bestiegen die Mauer mit sicherer Hofnung sich bald erlöset zu sehen: aber auch diese stürzte ein, und die Elenden wurden ein Raub der Wellen.

Vor dem Bayenthurme wurden zwo Häuser von den Eisschollen fortgeraffet, und mit denselben giengen neun lebendige Seelen zu Grunde: nur einen einzigen Mann wollte das Schicksal aufbewahren, der die

Traur-

Traurgeschichte seiner Hausgenossenen und Nachbarn erzählen könnte, und er hat sie mir selber mit Vergießung der häufigsten Zähren vorgestern erzählet.

Eine Frau (ich habe es mit Augen gesehen, und meine Feder zittert, da ich es schreibe) überließ Haus und Hof dem grausamen Eismeere, und floh mit fünf Kindern: sie wählte eine Eisscholle zu ihrem Schiffe, und überließ sich also dem feindlichen Wasser. Wirklich meinte sie ihrer Erlösung nahe zu seyn, als sie drey ihrer Kinder von der Fluthe wegraffen, und gleich darauf ihr Haus in einen Steinhaufen verwandelt sah. Die zween, so ihr noch übrig blieben ergriff sie um die Lenden, und sprang unter tausend Todesängsten von einer Eisscholle auf die andere; und da sie endlich fest zu stehen meinte, hob sie Herz und Hände gegen Himmel, bethete und weinete; allein noch ehe sie gerettet ward, muste sie sehen, daß noch eines von ihren Kindern untersank, und vor ihren Augen begraben ward.

Die Fortsetzung folgt.

Das arme Köln ꝛc.

Drittes Stuck.

Fortsetzung der Unglücksfälle.

Eine kleine Familie saß ruhig in dem untern Theile ihres Hauses ohne an die Gefahr zu denken, die das grausame Schicksal über ihr Haupt schon verhänget hatte. Die Neugierde den reissenden Strom in seiner ganzen Wuth zu sehen winkte einer Person aus diesem Hause auf eine nahe Arbeitshütte der Seilspinner, dergleichen an den Stadtmauren schier überall angebracht sind. Kaum hatten einige Schreckbilder ihr schüchternes Auge entzucket; als sie die Ihrigen in die nämliche Gefahr, worin sie eine menge Menschen zu Grunde gehen sah, gleichfals versetzet erblickte: Ein ganzer Berg von dicken Eisschollen drang auf ihre Wohnung zu, und riß sie nieder; ganz erstarret muste sie wahrnehmen, wie ihre lieben Aeltern und alle, die im Hause waren, unter den Trümmern ihr Leben einbüsseten, und in einem Augenblicke sah sie sich als ein nackes Ueberbleibsel einer ganzen unglücklichen Familie — doch nein; sie dorfte noch keine Hofnung schöpfen, daß sie der Gefahr entlaufen würde; ihr drohete auch ein gleiches Schicksal: ein heftiger Wind erschütterte die Arbeits-

C hütte,

hütte, worauf sie sich befand, und sie dachte nichts anders, als daß sie ein Opfer des vereinigten Zornes der Winde und des Gewässers werden sollte; aber ihr Schicksal war doch gelinder als sie förchtete: bey der Erschütterung der Hütte hielt sie sich mit allen Kräften an das Dach fest; dieses wurde durch den heftigsten Sturm und die Macht der Eisschollen gar weit fortgejaget, und die gute Person war so glücklich, daß sie mit dem Dache in einen nächst beym Bayen gelegenen Garten und zwar ohne sonderliche Verletzung niedergelassen wurde.

Man erblickte mitten in der Fluthe ein großes holländisches Schif, welches von den Wellen hin und her getrieben, und durch die Wuth der Eisschollen schon wirklich sehr beschädiget war. Es befand sich auf demselben eine menge Menschen, derer kläglichstes Geschrey uns der erbärmlichste Wiederhall zuruck gab. Wer konnte diese Elenden wohl ansehen ohne fromme Thränen des Mitleides zu vergiessen? Allen stand Angst und Verzweiflung zur Seite; alle riefen erbärmlich um Hilfe, die ihnen aber kein Mensch zu leisten mächtig war == ob die Hand des Allmächtigen sie gerettet, oder aber ob sie dem Schicksale überlassen der Wuth des Stromes zum Raube geworden, ist dermalen noch unbekannt.

Ein

In einem etwas unter Köln gelegenen Hofe war man eben beschäftiget alles in Sicherheit zu bringen, was sich nur fortschaffen ließ. Menschen und Vieh hatten wirklich den Hof verlassen; nur der Halbwinner mit seinem Sohne und einem Knechte befanden sich noch darin. In meinem ersten Blatte habe ich es schon erwähnet, daß der Fluß etwas unter Köln noch ein zweytes Bett genommen habe; dieser Arm nun setzte den itzt gemeldten Hof in einem Augenblicke unter Wasser, und also sah sich der gute Halbwinner mit seinen beyden Gesellen gefangen, zudem aber auch schon gleich anfangs kein einziges Mittel zur Flucht. O der armen Leute! vor ihren Augen musten sie sehen, daß der größte Theil des Hofes niedergerissen ward; ihnen blieb nur ein kleiner Raum übrig, wohin sie flüchteten ihr Schicksal zu erwarten. Welche Noth! lauter Schreckbilder, wohin sie nur schaueten; lauter Bildnisse des Todes, die ihnen vorschwebten. Alle Augenblicke beförchteten sie den Umsturz des kleinen Gebäudes, welches ihnen bey der Niederlage des Hofes noch zur Flucht übrig geblieben war. Nun fehlte es zwar nicht an rechtschaffenen Leuten, die sich alle Mühe gaben diesen Nothleidenden beyzuspringen: aber an Macht den guten Willen thätig zu machen fehlte es allen. Der Knecht, da er alle Mittel von andern gerettet zu werden

vergeb=

vergeblich, und indessen die Gefahr des Unterganges mit der Fluthe anwachsen sah, wollte sein eigner Retter werden. Er versprach dem Halbwinner, daß, sobald er glücklich ans Land gekommen wäre, er ihm und seinem Sohne einen Nachen verschaffen wollte. Er sprang auf einen vom Strome fortgerissenen Baum, und beynahe wäre ihm des Halbwinners Sohn nachgesprungen, wenn diesen nicht die Thränen seines alten Vaters zuruckgehalten hätten. Die Fahrt gieng anfänglich ziemlich von statten, und zwar so: daß der gute Mensch mit hofnungsvollen Blicken auf das nahe Land als den Ort seiner Erlösung schauete: aber leider! — an dem Borde der Erlösung fand er sein Grab. Man kann sich leicht vorstellen, wie es bey dieser Traurscene den beyden zuruckgebliebenen zu Muthe gewesen sey. Der Vater dankte indessen dem Himmel: der den Willen seines Sohnes gelenket, daß er sich nicht der nämlichen Gefahre des Unterganges ausgestellet: und dieser seinem Vater, der ihn zuruckhielt, daß er dem Beyspiele des unglücklichen Knechtes nicht folgete.

Die Fortsetzung folgt.

Das
arme Köln ꝛc.

Viertes Stuck.

Vater und Sohn blieben noch in ihrem Gefängnisse ohne die geringste Hofnung gerettet zu werden. Viele von ihren Freunden gaben sich alle Mühe einen Nachen zu ihrer Rettung zu erhalten: aber für Gold war keiner zu haben. Was konnten die Betrangten wohl itzt anders erwarten als den nahen Tod? theils weil sie alle Augenblicke den Einsturz ihres engen Gebäudes förchteten: theils auch weil es ihnen an Lebensmitteln mangelte, die ihnen kein Mensch zu liefern im Stande war. Drey Täge dauerte diese äusserste Noth, drey Täge war ihr Herz von der marternden Todesangst beklemmet. Endlich eilte der allmächtige ihnen mit Hilfe entgegen, vor dessen Angesichte sie gebeugt um Beystand fleheten; sie erhielten einen Nachen, und hatten das Glück gerettet zu werden. Noch aber hat der gute Vater sich von dem töddlichen Schrecken nicht erhohlet, er liegt sehr gefährlich krank.

Ein Mann, der aus Furcht der Ueberschwemmung seine Wohnung verließ, floh

mit einem Pferde, und einer Kuhe, um sich und die guten Thiere als seine kostbaresten Pfänder in Sicherheit zu bringen. Aber Riesenschritte waren nicht hinlänglich dem tobenden Elemente zu entgehen; die mörderische Fluth überraschete den armen Flüchtling; und wirklich bedeckten schon die Wellen sein Haupt; als ein von Mitleiden gerührter Menschenfreund sein eignes Leben darbot um jenes seines Bruders zu erkaufen; die That war gar zu groß, als daß der Himmel es zugelassen hätte, daß sie fruchtloß geblieben wäre.

Eines Schifmannes Sohn befand sich noch auf dem Wasser, als ein entsetzlicher Eissturm dem Schiffe, worin er war, den Untergang drohete. Er, der vor seinen Augen sein Grab geöfnet sah, fassete den verzweifelten Entschluß sich dem wilden Fluße anzuvertrauen um vor der gewissesten Todesgefahr die Wahrscheinlichste zu wählen; er sprang auf eine Eisscholle: er ward hin und her getrieben; bald sank er, und dann stieg er wieder auf: unter diesem Kampfe des Lebens und Todes segelte er auf seinem schrecklichen Eiskahne bis Mülheim; und — wer sollte es glauben? er kam daselbst von dem Rande des Grabes glücklich ans Land.

Unter allen die das grausame Schicksal bey der Ueberschwemmung verfolgete, waren keine mehr zu bedauren, als die Kranken, die sich selber zu retten unbestand nur auf die Menschenliebe ihrer Brüder hoffen dorften, und, wo sie diese auch erhielten, doch ihr Krankenbett nicht ohne Nachtheil ihrer Gesundheit ja augenscheinliche Lebensgefahr verlassen konnten. Hier sah man wie ein grauer Anchises auf den Schultern seines getreuen Sohnes durch die Fluthe getragen, und in Sicherheit gebracht wurde: dort wie eine gebeugte Mutter von ihren weinenden Töchteren umgeben auf ihrem Sterbbette fortgeführet ward, um wenigstens noch eines natürlichen Todes sterben zu können.

Eine rührende Scene für empfindsame Seelen, die mir einer meiner Freunde erzählete: er sah bey sanct Kunibert einen Haufen armer Leute auf einer Floße heran schwimmen, die nebst ihrem Leben noch etliche Pündel erbettelter Brosamen gerettet hatten. Welche Freude? als diese guten Leute das Gestatt erreicheten: sie druckten einander die Hände; sie umarmeten sich; O sprachen sie mit den feurigsten Ausdrücken des Dankes: Lob sey dem Allmächtigen, der uns die Gnade giebt, daß wir uns einander noch einmal lebendig grüßen können.

Von

Von einer ähnlichen Geschichte bin ich gleichfals Augenzeuge gewesen: Eine Bettelfrau, die lange Jahre gichtbrüchtig gewesen, und seit langen Jahren das Krankenbett nicht verlassen hatte, muste ganz geschwind aus ihrem Lager fortgerissen, um von der Fluthe nicht überraschet zu werden: sie war so glücklich, daß sie eine Floße erhielt, worauf sie dem Strome entgieng: auf diesem harten Bette lag sie nun ganz gestrecket, neben ihr ein Töpfchen, und eine Kruste Brodes, sie ächzete und weinete; prieß aber zugleich den Allmächtigen, der ihrem Leben noch geschonet.

Die Fortsetzung folgt den 24. Merz.

Das
arme Köln ꝛc.

Fünftes Stuck.

Der in den überschwemmten Häusern entstehende Mangel an Lebensmitteln und Feuer war für die eingesperrten Einwohner eine neue und höchst bedenkliche Plage. Das Schreyen um Brod war so erbärmlich als allgemein: und wiewohl um diese Noth zu heben die weisesten Anstalten verordnet wurden, wovon ich in den folgenden Blättern noch weiter reden werde, so war es doch nicht möglich allen auf einmal zu helfen. Ich kenne Leute, die in 3 Tägen nicht das geringste gegessen; und zwo ganze Familien, die sich mit einem halben Brode zween Tage ernähren musten. Andern war die Kälte so empfindlich, daß sie, weil sie nichts zu brennen hatten, schier gestorben wären. Und wie konnte es wohl anders seyn? alle Keller waren überschwemmet, die Lebensmittel waren entweder durch die Wellen fortgerissen, oder sie lagen darunter begraben: zudem war bey der überraschenden Fluthe kaum einer, der an Nahrungsmittel dachte; jeder suchte nur einen Weg, wie er sein Leben retten könnte. Der Vorrath an Brennholz und Kohlen, womit

noch

noch viele Speicher versehen waren, konnte aus Mangel der Rauchfänge gar keine Dienste leisten.

Dieß sind nun überhaupt die Unglücksfälle, die uns die gräßliche Ueberschwemmung gleich Anfangs in ihrer ersten Wuth verursachete. Bey abfallendem Gewässer frohlockten alle Herzen, frohlockend kehreten die Vertriebenen in ihre Häuser zuruck: allein diese junge Freude wurde gar bald wieder in neue Furcht und Schrecken verändert, man sah neuen Uebeln, neuen Unglücksfällen entgegen, und man besorgete nicht ohne Grund, daß diese Folgen der Ueberschwemmung vieleicht größer als ihre ersten Wirkungen seyn würden. Viele Häuser wurden durch das Gewühle des Wassers so erschüttert gefunden, daß man dieselben bald in Steinhaufen verwandelt zu sehen förchtete. In der Folge zeigte es sich, daß die Furcht nicht ungegründet war.

Den fünften März Morgens um 9 Uhr Uhr stürzten auf dem Heumarkte plötzlich drey nebeneinander liegende Kaufmannshäuser ein. In dem ersten befand sich noch gleich vor dem Einsturze der Kaufmann mit einem Geselle; diese, als sie das Krachen höreten, flüchteten ganz eilfertig, wirklich fanden sie die Hausthüre schon so gesenket, daß sie

ohne

ohne große Mühe nicht konnte eröfnet werden: aber die Todesangst gab ihnen Kräften, sie rissen mit der äussersten Gewalt die Thüre auf; sie traten eben hinaus, als das Haus zusammen fiel. Der Gesell wurde noch bey dem Einsturze von den herunter fallenden Steinen verletzet.

Das zweyte Haus war zum Glücke von den Einwohnern schon verlassen: nur eine Tochter befand sich noch darin, als es den Umfall drohete: diese wagte einen Sprung aus dem Fenster, wodurch sie zwar ihr Leben rettete aber doch nicht ohne Zerquetschung eines Beines, und Verletzung einer Hüfte.

In dem dritten eräugeten sich Unglücksfälle, die das Mitleid aller menschlichen Herzen auffodern: Herr Ringelhoven der Herr dieses Hauses war mit noch andern Gehülfen beschäftiget einiges Hausgeräth und Papiere von Wichtigkeit vor der Gefahr des Einsturzes in Sicherheit zu bringen. Sein Bruder war ein wenig vorher zu ihm gekommen, um ihm in Rettung seiner Sachen Hilfe zu leisten. Auf einmal fiel das Haus zusammen, und druckete vierzehn Menschen unter den Schutt; von diesen wurden noch sieben zwar lebendig aber sehr verletzt herausgegraben, die sieben andern kamen todt zum Vorscheine. Zween

von

von ihnen wurden den 7., und einer erst den 13. März herausgegraben, die übrigen hatte man den 5ten schon wiedergefunden. Unter diesen war ein junger Mensch, dessen Schicksal sonderbar angemerkt zu werden verdienet: er saß im Schutte der Hausfrau gegenüber; sie konnten sich einander sehen, und miteinander reden; sie bathen mit vereinigtem Flehen um Hilfe: die Frau wurde immer schwächer, sie fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und gab endlich nach einem dreystündigen Kampfe den Geist auf — Welch ein schaudervoller Anblick für den armen Gefährten ihres Unglückes? — dieser weil er ein gleiches Schicksal erwartete, begehrte einen Priester um sich gehörig zum Tode bereiten zu können; gleich war einer bey der Hand, der sich nicht ohne Lebensgefahr in die Vertiefung herab ließ: er verrichtete sein Amt unerschrocken, und ließ sich sodann wieder heraus heben — Der Betrangte lag noch bis 3 Uhr Nachmittags unter den Trümmern, wurde aber doch lebendig herausgebracht.

Die Kinder des Herrn Ringelhovens waren alle während diesem Vorgange zu ihrem größten Glücke in der Schule — Wehe den armen Waysen! die bey ihrer Widerkunft weder Vater noch Mutter mehr sagen konnten.

Die Fortsetzung folgt den 27. Merz.

Das
arme Köln rc.

Sechstes Stuck.

Noch war der Unglücksfälle kein Ende; ein Schicksal verfolgete das andere, und bey dem Schluße einer Traurscene öfnete sich der Vorhang einer neuen.

Einige Täge nach dem Umsturze der erwähnten 3 Kaufmannshäuser auf dem Heumarkte musten noch zwey andern auf dem Thurnmarkte das nämliche Schicksal erfahren. Diese fielen den 12ten März Morgens früh zusammen, und dieser Einsturz verursachete uns neue Unglücksfälle, neue Leichen: 18 Menschen wurden unter den Schutt gedrucket ═══ Hier thaten die Herren Seelsorger, die Klostergeistlichen und Soldaten vortrefliche Dienste: man arbeitete von Morgen bis Abend und zwar nicht ohne Lebensgefahr zur Rettung dieser Unglücklichen; 9 Menschen kamen lebendig aus dem Schutte; aber die andern 9 hatten ihr Leben eingebüsset.

Bey dem Einsturze eines dieser Häuser eräugete sich noch ein anderer Vorfall, der den Schrecken verdoppelte: Es brach näm-

lich

lich zu gleicher Zeit Feuer aus. Ein armer Mann wagete sich durch die Flammen; aber leyder! bey dem Herausgraben fand man ihn, seine Frau und ein Kind erblasset.

Unter den Schicksalen der Verstorbenen ist jenes eines fünfzehnjährigen Mädchens vor allen bedaurens, aber auch eben so ruhmwürdig: diese arme Person hatte das doppelte Unglück unter den Schutt nächst einem eingeheizten Ofen gedrucket zu werden. Die Qualen, die diese Unglückliche hier ausgestanden, sind unbeschreiblich, ein jeder mag sie sich selber vorstellen. Sie ward noch lebendig herausgegraben, aber nur um ihre Marter desto länger zu empfinden. Man fand sie zerquetschet, und auf der Seite, die nächst dem Ofen gelegen hatte, ganz gebraten. Zu ihrer Wiederherstellung war kein Schatten von Hofnung übrig, sie bereitete sich zum Tode, und ihre Vorbereitung verdient als das herrlichste Beyspiel für Christen angerühmt zu werden: in den grausamsten Qualen bezeigte sie eine Gedult, die schier mehr als menschlich ist, sie klagete nichts; nur Trank war das einzige, was sie dürstend foderte; ganz großmüthig erklärte sie, daß sie mit dem Willen des Allerhöchsten zufrieden sey; sie verlangte einen Priester, wovon sie die heiligen Sakramente der Sterbenden mit der größten Andacht

dacht und Auferbaulichkeit empfieng; so vorbereitet gab sie ihren Geist auf mit einem Heldenmuth, der sie weit über die Gränzen ihres Geschlechtes erhiebt, und den man nur von den frommesten Seelen erwarten darf.

Unter denen, die bey diesem Einsturze noch lebendig aus dem Schutte herausgekommen, sind die meisten gar entsetzlich verwundet, und vieleicht wird noch einer oder der andere die Anzahl der schrecklichsten Leichen vermehren.

Denselbigen Tag nämlich den 12. März eräugete sich in der Wahlengasse ein neuer Unglücksfall von gleicher Art: daselbst stürzte auch ein Haus ein, doch waren hier die Folgen nicht so traurig als die obigen: nur eine Frau war unter den Schutt gekommen, die zwar sehr verletzet, aber doch noch mit Rettung ihres Lebens wieder heraus kam.

Diese traurigsten Vorfälle setzten unsere arme Stadt von neuem in Verlegenheit; die Verwirrung ward wieder allgemein; kaum hatte man die Thränen über die erste Wuth der unvergeßlichen Ueberschwemmung abgetrocknet, und man fieng an über die betrübtesten Folgen neue zu vergiessen.

Die

Die Beyspiele der umgestürzten Häuser machten die meisten Einwohner, derer Häuser auch das Schicksal der Ueberschwemmung erfahren hatten, nicht ohne Grund neue Unglücksfälle des Einsturzes förchten. Itzt sah man wieder die traurigsten Wanderschaften: wiederum räumten sehr viele Familien, die in ihre verlassenen Wohnungen noch kurz vorher im Triumphe zuruckgekehret waren, dieselben itzt zum zweytenmale, da hingegen andere, ein wenig zu unerschrocken, sich zu bleiben entschlossen.

Hierauf wurde nun von dem hochweisen Magistrate eine allgemeine Untersuchung veranstaltet, wobey sich eine große menge Häuser so beschädiget fand, daß man auch den Einsturz derselben förchtete.

Ich liefere hier eine kleine Nachricht, wie es in verschiedenen Straßen mit den Häusern, die überschwemmt gewesen, aussieht:

Zwischen sanct Severins und sanct Johannskirche rheinwärts sind die meisten unterstützet, unter welchen viele den Umfall drohen; schon einige hat man, aus Furcht sie möchten einstürzen, wirklich niedergerissen.

Die Fortsetzung folgt den 30. Merz.

Das
arme Köln ꝛc.

Siebentes Stuck.

In der Spielmansgasse und in der Neckelskaule sind zusammen vierzehn beschädigte Häuser, unter welchen drey zusammen gefallen, und noch zwey andere das nämliche Schicksal erwarten.

Auf dem Holzmarkte haben ungefähr alle Häuser sehr gelitten, worunter wieder einige dem Einsturze nahe sind.

An Lyskirchen und auf dem Kreidmarkte ist die Aussicht gar scheuslich.

In der Markmansgasse ist ein Haus unterstützet, und in der Nachbarschaft sind noch andere, mit denen es ziemlich gefährlich aussieht.

In der Salzgasse sind sieben Häuser zerschmettert, und noch eines drohet den Einsturz.

In der Gegend vom Heumarkte bis an die Malzmühle sieht man lauter traurige

Schau-

Schaubühnen von gleicher Art. Eine menge Häuser rastet auf Stützen: andere sind von den Einwohnern ganz öde verlassen: viele sind dem Einsturze ganz nahe, unter welchen man aus Vorsicht schon zwey niedergerissen hat.

Von dem Mühlengassen Thore bis zur Trankgasse sind zwölf Häuser sehr beschädiget; und von hier bis an sanct Kunibert haben beynahe alle gar sehr gelitten.

Die Anzahl derer, welche bey der wütenden Ueberschwemmung ihr Leben eingebüsset haben, ist in Rucksicht auf alle schon erwähnte Umstände sehr unbeträchtlich. O wie sehr und wie glücklich haben wir in diesem Stucke geirret? wir dachten die schleunigste Ueberraschung des Stromes, die menge zerschmetterter Schiffe, die niedergestürzten Mauern und Häuser, den Mangel an Lebensmitteln, die allgemeine Verwirrung, wobey die obrigkeitlichen Anordnungen größtentheils vereitelt wurden; und wir maleten uns tausend Leichen: allein dem Himmel danken wir es, daß er dem Leben unserer Brüder so augenscheinlich geschonet. Man zählet der Verunglückten in allem 35, unter welchen jene noch mitgerechnet sind, die unter dem Schutte der eingestürzten Häuser vergraben worden.

Ich

Ich würde ungerecht seyn, wenn ich hier die herrlichsten Beyspiele der christlichen Liebe vorbeygienge, wodurch sich viele rechtschaffene Kölner für die Rettung ihrer armen Mitbrüder zu ihrem ewigen Ruhme ganz sonderbar ausgezeichnet haben: allenthalben, wo nur ein Nachen zu haben war, eilte man den Nothleidenden beyzuspringen, und bey Abgang der Nachen suchte man kleine Holzflöße beyzuschaffen, die hier vortrefliche Dienste thaten. Man versprach denjenigen ausserordentliche Belohnungen, die die Gefahrleidenden retten würden. Ich kenne Schifleute, die den ganzen Tag hindurch nur beschäftiget waren jene, die sich in der Noth befanden, in Sicherheit zu bringen: man wollte diese wackern Leute belohnen, allein sie wollten kein Geld; die Liebe des Nächsten, sagten sie, verpflichtet uns unsern Brüdern beyzuspringen. Privatpersonen boten Gold auf die Rettung der Gefahrleidenden, die sie nicht einmal kannten; einer beeiferte sich um den andern in der Menschenliebe.

Gewiß ist es, daß unzählige Menschen ihr Leben in den Fluten eingebüsset hätten, wenn sich nicht theils der löbliche Magistrat, theils rechtschaffene Patrioten der Betrangten so huldreich angenommen hätten.

Die

Die wirklich geretteten, sonderlich die Armen, waren in der größten Verlegenheit um nur irgendwo unter Dach zu kommen. Viele hatten weder Verwandten noch Freunde, die ihnen Herberg zu verschaffen im Stande waren; und nun standen die armen Flüchtlinge, und weinten neue Thränen über ihr neues Elend. Allein auch hier fanden sich wieder Menschenfreunde, die es deutlich zeigten, wie man seine Nächsten lieben müsse. Nicht nur die reichen, auch gemeine Bürger nahmen mit der größten Freude drey, vier bis sechs und noch mehrere flüchtige Familien in ihre Häuser auf, und theilten ihr Brod mit ihnen. Andere wiesen den herum Irrenden Herberge an, und erbothen sich alles zu bezahlen, was sie verzehren würden.

Durch die weisesten Anordnungen des löblichen Magistrats, durch die mitleidige Hilfe der Geistlichen, und unzähliger Patrioten, und vornämlich durch die väterliche Sorge der Seelsorger wurde es dahin gebracht, daß kein einziger von den Nothleidenden trostlos blieb; allen wurde Dach und Nahrung besorget.

Die größte Noth war bey jenen, die aus den überschwemmten Häusern nicht konnten fortgebracht werden. Hier war der Mangel

ge. an Brod allgemein; aber auch wieder allgemeine Menschenliebe: Allen Bäckern wurde befohlen Brod, so viel nur möglich wäre, beyzuschaffen; jedem dem es an Mehl gebrach, standen die öffentlichen Magazine offen. Allen Pfarrherren, derer Pfarrey von der Ueberschwemmung getroffen war, wurde aus der Stadt Kornkasse eine der Anzahl der Nothleidenden angemessene Zahl Brode gereichet, gleichwie aus nachstehendem Verzeichnisse zu sehen:

	Brod
Herr Pastor zu sanct Kunibert hat empfangen	456
zu sanct Martin	642
zu sanct Brigida	342
zu sanct Lupus	456
zu sanct Johann auf der Severinsstraße	1026
zu sanct Johann aufm Domhofe	228
in Liskirchen	342
zu sanct Severin	456
zu sanct Moritz	228
zu sanct Jakob	342

Die

Die Herren Kapelläne fuhren von einem Hause zum andern in Nachen herum, und reichten jedem der es begehrte, durch die Fenster die nöthigen Lebensmittel.

Auch Privatpersonen thaten sich hier wieder rechtschaffen hervor. Sie kauften aus ihrem Vermögen Lebensmittel auf, und eileten entweder selbst sie den Nothleidenden zu reichen: oder sie schickten sie den Pfarrherren, damit diese sie ausspenden möchten.

Nicht nur Katholische, auch Protestanten stritten untereinander um die Wette für den Vorzug in der Menschenliebe, und sie zeigten es, daß die Verschiedenheit der Religion in der Liebe des Nächsten keinen Unterschied machen müsse. Die Herren Pfarrer waren von allen Seiten mit Lebensmitteln und baarem Gelde so reichlich unterstützet, daß allen Nothleidenden ohne Ausnahm geholfen wurde.

Um den Schaden, den unsere Stadt Köln gelitten, richtig zu schätzen müssen wir zuruck gehen, um unserm Auge das Schreckbild der Ueberschwemmung nochmal darzustellen:

Eine

Eine große Anzahl Häuser in hiesiger Stadt ward unter Wasser gesetzt. Nebst diesen wurden 14. Kirchen überschwemmet, nämlich:

1. Die Kirche der Birgitaner in Sion.

2. Die Kirche der Klosterjungfrauen in der Achterstraße.

3. Die Degrootische Kirche am Elend.

4. Die Karmeliterkirche.

5. Sanct Georg.

6. St Jakob.

7. Die Kirche im Armenhause.

8. Liskirchen.

9. Die Kirche der Servitessen im Filzengraben.

10. Klein sanct Martin.

11. St Brigida.

12. Groß sanct Martin.

13. Die Kirche der Ursuliner Klosterjungfrauen.

14. Die Kunibertskirche.

Man

Man merke weiter, daß der überschwemmte Theil der Vornehmste der ganzen Stadt war, wo nämlich der Handel am meisten blühet; itzt rechne man alle überschwemmte Keller und Laden, worin die kostbaresten Waaren zu Grunde gegangen.

Man werfe noch einmal einen Blick auf die eingestürzten Stadtmauern, auf die beschädigten Bollwerke, auf die Zerschmetterung des Eisbrechers, der Krahnen, und so vieler Schiffe, derer man 16 holländische und 44 oberländische rechnet; alles dieses rechne man zusammen, und man wird leicht schließen, daß der Schaden sehr beträglich seye.

Die Fortsetzung folgt den 1. April.

Das
arme Köln ꝛc.

Achtes Stuck.

Beschluß von der Ueberschwemmung in Köln; Nachrichten von der Eisfahrt und dem Aufbruche des Rheines in den benachbarten Oertern.

Dermalen ist der Fluß wieder in seine gehörigen Schranken zuruckgekehret; auch hat er das Bett, wodurch er sich etwas unter Köln an der Münze in die flachen Felder ergossen, bereits verlassen, und läst die guten Bauersleute daselbst die Gränzen ihrer verdorbenen Aecker wieder suchen. Er fleust wieder ganz gelassen daher, und wer seinen dermaligen Sanftmuth erblicket, würde kaum glauben können, daß er noch kurz vorher so gewütet hätte. Aber er hat gnug Fußstapfen seiner Grausamkeit hinterlassen, die uns und unsern Nachkömmlingen sagen werden, was für große Uebel er gestiftet habe. Ganz gewiß ist es, daß in unsern ältesten Jahrbüchern kein Beyspiel einer solchen Ueberschwemmung, als die diesjährige war, zu finden ist. O möchte

sie

sie auch für unsere Nachkömmlinge die merkwürdigste bleiben. Wir bethen itzt nach erhaltenem Frieden mit Noe den Allmächtigen, er möge doch weder uns weder der Nachwelt in Zukunft seinen Zorn auf eine so schreckliche Art empfinden lassen, er möge unsere Sünden nur nach dem Maaße der Gerechtigkeit abstrafen, nur möge er uns mit so gräßlichen Ueberschwemmungen verschonen.

Schreiben aus Deuz

an einen Freund in Bonn von der Ueberschwemmung.

Mein Freund!

Fodern Sie von mir keine vollständige Beschreibung der grausamsten Schicksale, die uns die diesjährige Ueberschwemmung verursachet hat: sie sind zu zahlreich und gar zu schrecklich: auch der, welcher sie alle zusammen gefühlet hat, ist nicht im Stande sie genau zu entwerfen. Wirklich zittere ich, da ich nur einen flüchtigen Blick auf die verflossenen Täge des Greuels und der Verwüstung zuruck werfen will, und die Haaren stehen mir zu Berge, wenn ich mir den schaudervollen Tag, der für uns das Füllhorn alles Unglückes mit sich führete, den 27. Hornung nur denke. Nun Sie sind indessen mit meiner Schreibart zufrieden, ich will es so hersagen wie es mir einfällt:

Die vorläufigen Umstände der entsetzlichen Kälte, und der erstaunlichen Wasserhöhe sind Ihnen bekannt, auch wissen Sie ohne Zweifel, wie lange der Rhein gestanden — den 27. Hornung endlich brach er loß, in einem Augenblicke lief das Gewässer erstaun-

lich

lich auf, und die Eisschollen drangen mit der größten Gewalt auf unsern Flecken zu. Allgemeiner Schrecken, allgemeine Verwirrung herrschete plötzlich unter allen Einwohnern; alles alles lief ganz verzweifelt untereinander. Man wollte noch Anstalten machen einige Waaren, Hausgeräthe, und das Vieh in Sicherheit zu bringen; aber die überraschende Fluth vereitelte unsere Beschäftigung, wir hatten Mühe unser Leben noch zu retten. In einem Augenblicke sahen wir alle Häuser so überschwemmet, daß man von den meisten kaum etwas mehr als die Dächer sehen konnte, kein einziges blieb frey, sogar des Nachtwächters Haus, welches ausser dem Flecken zur Feldseite liegt, stand über halb unter Wasser; viele wurden schon gleich Anfangs durch den Sturm der Eisschollen niedergerissen. Wir saßen itzt wie mitten in dem Meere, rund um her nur Wasser und Eis.

Bey diesem Elende wuste man in dem ganzen Flecken nicht mehr als drey Oerter, die uns um unser Leben noch kümmerlich durchzuschleppen als Rettungsörter dienen konnten; es war nämlich die hiesige Benediktiner Abtey, das Hillesheimische Haus, und jenes des Herrn Neuman.

Der größte Theil suchete seine Zuflucht

in

in der Abtey, einige Nachbarn und die meisten Juden in dem Hillesheimischen Hause; noch einige andere flüchteten in des Herrn Neumans Haus. Alle gaben ihr Haab und Gut den Wellen preiß, schier keinen sah man mehr, der sich die geringste Mühe noch etwas zu retten genommen hätte; doch ich muß auch dabey sagen, daß jeder Schritt, den man um etwas zu retten hätte wagen wollen, mit augenscheinlicher Lebensgefahre verknüpfet war.

Jeder blieb also an seinem Rettungsorte, und sah mit Schaudern in die herumwütenden Wellen; hier muste er vor seinen Augen sehen, wie all sein Vermögen, um welches zu sammeln er sein ganzes Leben im Schweiße seines Angesichtes gearbeitet, auf einmal begraben ward. Pferde, Feder- und Hornvieh, Schweine, Hausgeräth, alles alles ward von den Wellen fortgeraffet, und gieng zu Grunde. Der Gedanke, daß wir auch gleich unsern Haabseligkeiten in der Fluthe unser Grab finden würden, war für unsere halbtodten Herzen die größte Marter.

Nur zwo Familien befanden sich noch ausser den erwähnten 3 Rettungsörtern; weil sie entweder wegen der gräulichen Eisfahrt nicht dahin kommen konnten, oder, da sie

in

in ihrem eignen Hause sicher zu seyn glaubten, nicht wollten.

Unter diesen war der Nachtswächter mit den Seinigen. Dieser weil er vor dem Flecken zur Feldseite wohnet, meinete, daß in seinem Hause gar keine Gefahr seyn würde. Er blieb also — aber o wie hatte er sich in seiner Meinung geirret? schon gleich Anfangs ward der Anlauf des Gewässers so stark, daß er von einem Stockwerke auf das andere, und endlich gar auf den Speicher flüchten muste. Hier warf er nur einen Blick in den verheergenden Strom, und zugleich gab er alle Hofnung auf noch einmal lebendig aus seinem Hause zu kommen; ein Todesschrecken überfiel ihn, der noch dadurch verdoppelt ward, daß er seine Frau und Kinder als die Gefährten seines Unterganges betrachtete. Er wagte es seine Mitbürger, die in der Abtey versammelt waren, um Hilfe anzurufen: er schrie, seine Frau und Kinder mit ihm; Freund! ich habe dieses entsetzliche Nothgeschrey gehöret, stellen Sie sich die Gräßlichkeit desselben vor! gewiß kein steinernes Herz konnte hier ungerührt bleiben. Doch war noch alles vergebens, noch sahen die Elenden keinen Retter; sie schrien noch gräßlicher, aber endlich verlohren sich ihre Stimmen durch das ungestümme Schreyen.

Was

Was Raths? der Nachtswächter ergriff sein Wachthorn, stieß mit solcher Heftigkeit in dasselbe, daß das schreckliche Getöß Mark und Beine durchdrang. Herr Zöller Bürgermeister dieses Fleckens ersuchete die Schifleute den Nothleidenden zu Hilfe zu eilen; diese weigerten sich, sie schützten die unvermeidliche Lebensgefahr vor. Nichts destoweniger beharrete der Bürgermeister auf seinem Entschlusse, er befahl, er drohete, und als auch dieses nicht half, überwand er durch Großmuth die Gemüther, die bey Befehlen und Drohungen unbeweglich waren: wenn ihr, sagte er, das Leben euerer Brůder nicht retten wollet, wohlan, so will ich es wagen, und ich hoffe von dem Allmächtigen, daß er mich der Gefahr entgehen lasse. Wirklich war er in Begriff den Kahn zu besteigen; allein die Schifleute verbathen es sich, ihre Gemüther wurden durch dieses herrlichste Beyspiel so aufgemuntert, daß sie sich entschlossen trotz allen Gefahren die unglückliche Familie zu retten. In festem Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen stießen sie auf die Eisberge loß, drangen durch die tobenden Wellen, und kamen glücklich zu dem Hause des Nachtswächters. Mit der äussersten Mühe ruckten sie den Nachen dem Hause so nahe, daß die halb todte Familie in denselben hereinsteigen konnte. Der Himmel segnete ihr men-

schen-

schenfreundliches Werk; sie überwanden nochmal alle augenscheinliche Gefahren, und kamen mit ihrer kostbaren Beute glücklich bey der Abtey an.

Itzt war noch eine Familie zu retten übrig: diese bestand aus 6 Weibern, die sich in einem auf unserm Kirchhofe gelegenen Spitale befanden. Ihre Gefahr war um desto grösser, weil ihr Gebäude ziemlich baufällig war. Wirklich war das Wasser so angeloffen, daß es den Speicher erreichete, worauf sie sich geflüchtet hatten. Hier jammerten sie, und schrien erbärmlich; allein zu ihrer Rettung war kein Schatten von Hofnung; der Zugang zu ihrem Hause, war durch die aufgethürmten Eisberge so gesperret, daß kein Mensch zu ihnen zu kommen im Stande war. In dieser äussersten Noth blieben sie von Morgens 8 bis Nachmittags 5 Uhr. Mitlerweile sucheten sie sich zu einem seligen Ende vorzubereiten; sie erhielten von den Geistlichen der Abtey aus der Ferne die general Absolution —— doch der Himmel hatte ein gelinderes Schicksal über sie verhänget:

Die Fortsezung folgt den 3. April.

Neuntes Stuck.

Fortsezung von der Ueberschwemmung in Deuz.

Sehen Sie mein Freund! was die wahre Menschenliebe nicht vermag! zween Patrioten ließen sich durch das entsetzliche Schreyen dieser armen Personen bewegen das alleräußerste für sie zu wagen: die Liebe für ihre nothleidenden Mitmenschen verachtete die augenscheinlichen Gefahren des Unterganges: sie bestiegen einen Kahn, nahmen Werkzeuge zu sich, womit sie die Eisschollen zerstießen, und eine Oefnung in die Mauer des Kirchhofes brachen, die ihnen gleichfals den Zugang wehrete. Ihr Unternehmen war verzweifelt, die Gefahren tausenderley, und nichts destoweniger hatten sie das Glück die Unglücklichen alle 6 zu retten.

In dem Hillesheimischen Hause fieng es auch an gefährlich auszusehen. Den dahin geflüchteten Juden ward es bange, sie glaubten das Sicherste zu wählen, wenn sie auch in der Abtey ihre Rettung sucheten. Sie ließen demnach den Herrn Prälaten ersuchen, er mögte sie aufnehmen. Dieser ließ ihnen

sagen:

sagen: sie wären alle brüderlich eingeladen, sie sollten nur alle kommen; jedem sollte ein Aufenthalt angewiesen, jedem Nahrung verschaffet werden.

Die Abtey war itzt der allgemeine Zufluchtsort für alle Deuzer: die Geistlichen der Abtey waren auf dem Priorate versammelt: die Juden hatten sich in besondere Wohnzimmer abgesondert: wir Christen hielten uns mit unserm Pfarrherrn in dem Konvente auf.

Mit Schaudern erwarteten wir die finstere Nacht. Keiner war, der nur an Schlafen gedacht hatte, wir wacheten, und betheten nur um einen glückseligen Tod. Mir war in dieser gräßlichen Nacht nichts empfindlicher als das unschuldige Jammern der kleinen Kinder, die taumelnd um ihre Mütter herum wettweise die traurigsten Töne anstimmeten. Mit der größten Unruhe, mit verzweifelnden Blicken sahen wir dem kommenden Morgen entgegen, von dem wir die Entscheidung unsers Schicksales, entweder allgemeine Rettung, oder allgemeinen Untergang erwarteten. Er brach an, nämlich der 28. Hornung, aber sein Anbruch verursachete uns neue Verwirrung, neue Aengsten, und Todesschrecken: wir sahen wie das Wasser anwuchs, wie es auf

unsern

unsern Flecken mit solcher Gewalt und Wuth zudrang, daß wir alle den allgemeinen Untergang des ganzen Ortes beförchteten. In der Abtey selbst fand man keine Sicherheit mehr; wirklich stand diese 9 Fuß, und die Kirche 13 Fuß unter Wasser; wir alle macheten schon Anstalten aus unsern Wohnzimmern in die Höhe zu fliehen. O mein Freund! dieses Elend, diese äusserste Noth kann ich Ihnen unmöglich so abschildern, wie meine armen Mitbürger sie mit mir empfanden; noch zittere ich, da ich um Ihnen nur einen Schatten davon zu entwerfen die traurigste Schaubühne meinem Auge wieder darstellen muß. Denken Sie sich mein Lieber! etliche hundert Menschen, welche alle die Rachen des Todes vor sich aufgesperret sahen, ohne einen Weg zu finden, wie sie hätten entlaufen können. Alle sahen ihr Grab vor ihren Füßen eröfnet. Denken Sie den traurigsten Abschied, den wir voneinander nahmen — hier umarmete ein alter Vater seinen Sohn, und sprach: Sohn dieß ist das letzte Zeichen meiner Liebe; sieh wir sterben beyde, der Himmel segne dich und mich auf der Reise zur Ewigkeit. Ein Freund druckte dem andern zum letztenmale die Hand, und sie sagten sich einander: lebe wohl, sterbe als ein Christ, in Ewigkeit sehen wir uns wieder. Die Mutter nahm ihr Kind, umarmete es, druckete

es

es fast an ihr Herz um das nämliche Grab mit ihrem Lieblinge zu theilen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, stellen Sie sich das übrige selber vor. Inzwischen machten wir uns alle gefast dem Tode recht christlich entgegen zu gehen; dieser Gedanke, daß wir als Christen stürben, die Hofnung, daß wir uns jenseit des Grabes in einer seligen Ewigkeit bald sehen würden, war der einzige Trost, den unsere Herzen empfanden. Auf dem Dormitorium wurde das hochwürdigste Gut ausgestellt; hier zu den Füßen des vermenschten Gottes schütteten wir unsere Klagen aus: hier vergossen wir Zähren der Buße. Die Priester, derer wir zu unserm größten Troste gnug zur Seite hatten, höreten Beicht; wir machten uns ganz zur Reise in die Ewigkeit fertig. Auch die Juden verrichteten nach ihrer Art ihren Gottesdienst in abgesönderten Zimmern mit Singen und Bethen.

In dieser Verfassung beharreten wir bis Mittag; noch dachten wir an nichts anders, als wir würden alle untergehen. Wir warfen bisweilen einen seufzenden Blick in den tobenden See, aber nur um unsere Angst zu verdoppeln, wir sahen uns auf mehr als zwo Stunden vom Wasser umrungen. Indessen hatten wir uns völlig in den Willen des Allerhöchsten ergeben; die

Angst

Angst für den bevorstehenden Tod hatte sich schon etwas durch die Langwierigkeit verlohren, und wir fanden uns bey dem Gedanken, daß wir sterben müsten, schon etwas gelassener — Plötzlich, ganz plötzlich erschien uns ein Stern der Hofnung: das Wasser sank auf einmal so, daß wir uns binnen einer Stunde schon 4 Schuhe höher oben der Flute befanden.

O welche Freude strömte auf einmal durch unsere erstarrten Glieder? die Beklemmung unserer Herzen hörete auf, wir konnten nach einer langen Ohnmacht wieder Athem hohlen, wir sahen uns aus den Rachen des Todes herausgerissen, unsere Zähren verwandelten sich in die angenehmsten Jubeltöne. Viele standen von Freude berauscht, gleich als wenn sie von einem Schlage getroffen wären: andere liefen, so geschwind sie konnten, auf den Thurm, und thaten durch den Glockenschall unsere nahe Rettung kund: die meisten, worunten ich auch, blieben in der Arche, die uns gerettet hatte, und sangen dem Allerhöchsten ein frohes Te Deum ab.

Auch die Juden verkündigten ihre Freude, aber durch einen so verworrenen und lärmenden Gesang, daß wir fast darüber betäubet wurden.

Wir

Wir hatten kaum die ersten Früchten dieser unaussprechlichen Freude genossen: als sich eine neue bis dahin noch unbekannte Plage einstellete; der Hunger, den wir in unserer ersten Ohnmacht gar nicht spüreten, fieng uns an zu quälen. Denken Sie mein Freund! es waren beynahe tausend Seelen die alle gesättiget seyn wollten. Die Flüchtlinge hatten von Lebensmitteln gar wenig mitgebracht, weil sie hieran, da es um das Leben zu thuen war, gar nicht dachten. In der Abtey waren vorräthig beyläufig 160 Brode, einige Erbsen, Rübstiel, ein wenig Butter, und eine halbe Ahme Wein; hiemit musten wir wirthschaften, und das zwar auf einige Täge, weil das Gewässer und die Eisschollen uns den Ausgang, und andern den Zutritt zu uns noch eine Zeitlang sperrete. Alles wurde brüderlich getheilet; jedem wurde ohne Unterschied der Religion seine Nahrung gereichet, in so weit es die bey unserm geringen Vorrathe höchst nöthige Sparsamkeit erlaubte. Die Lebensmittel giengen endlich bey, aber das Gewässer fiel auch täglich, und es konnte uns itzt, wiewohl noch nicht ohne alle Gefahr Nahrung zugeführet werden.

Unsere theuersten Nachbarn, die Kölner, zeigeten sich hier als rechtschaffene Patrioten. Den 1. März erhielten wir von ihnen

zween

zween Nachen mit Brod, Butter, Käse, und andern Lebensmitteln; und so fuhren täglich theils Klöster, theils Privatbürger aus Köln fort uns beyzuspringen, so daß ich keinen meiner Mitbürger weiß, der in Betreff der Nahrungsmittel Mangel gelitten habe.

Als eine sonderbare Gnade des Himmels müssen wir es erkennen, daß, da wir alle, so zu sagen, an dem Rande des Grabes standen, da wir uns alle für verlohren hielten: doch kein einziger Mensch in unserm ganzen Flecken sein Leben eingebüsset habe.

Nichts destoweniger ist der Schaden, den wir erlitten, unersetzlich. Viele Familien sind so hart mitgenommen, daß sie schier bis zum Bettelstabe gedrucket sind. Die Viehzucht, die die meisten unserer Einwohner ernähret, ist ganz zu Grunde gerichtet. 500 stück Hornvieh, 400 Schaafe, 250 Schweine, 40 Pferde, und all unser Federvieh ist in dem Eismeere zu Grunde gegangen. Man zählet nicht mehr als zween Pferde, die der Fluthe entgangen sind; diese hatten sich auf das Dormitorium der Abtey gemacht, und wurden daselbst mit uns gerettet. Nebst diesen haben wir noch ungefähr 10 stück Hornvieh, und noch einige Schaafe und Schweine, die sich auf

die

die Speicher geflüchtet hatten, erhalten. Der Flecken, der sonst nebst schönen Häusern die angenehmsten Lustgärten, und reizende Spaziergänge hatte, sieht beynahe einem zerstöreten Jerusalem gleich. Schier alle Häuser sind beschädiget, zwanzig sind eingestürzet, und man besorget den Umfall noch mehrerer. Die schönsten Weingärten sind verdorben; ansehnliche Obst- und Gewüßgärten, fruchtbare Aecker, alles, alles ist verwüstet. Die Weinzäpfer, die wegen die angelegten Lustgärten täglich den häufigsten Zulauf aus Köln hatten, werden wegen Zernichtung ihrer Gärten noch eine lange Zeit aller Nahrung beraubet bleiben. Ueberhaupt wird in Zukunft in unserm ganzen Flecken Kummer, Noth und Armuth herrschen.

Die Fortsetzung folgt den 6. April.

Beschluß von dem Schicksale der Deuzer.

Doch was weissage ich? unsere Mitbürger sind ja mit dem Willen des Allerhöchsten zufrieden; sie sprechen mit Job: der Herr hat es gegeben, er hat es genommen, sein Name sey ewig gebenedeyt: warum sollten sie auch nicht mit Job hoffen dörfen, daß eben die allmächtige Hand, die sie strafete, auch wieder durch doppelten Segen alles wiedergeben werde? hat er uns nicht seine Barmherzigkeit, seine Liebe ganz deutlich erwiesen, da er unserm Leben in so augenscheinlichen Gefahren geschonet hat? O welchen Dank sind wir ihm nicht schuldig, daß er zur gerechtesten Abstrafung unserer Sünden uns Güter nahm, die doch noch durch ausserordentlichen Fleiß wieder können erhalten werden, um uns jenen kostbaresten Schatz das süße Leben zu lassen, dessen Verlust immer unersetzlich bleibt. — Aber stille, ich werde zu weitläufig. Sie haben die ganze Traurgeschichte mein Freund! in so weit meine Beredsamkeit sie zu schildern fähig ist. Man redet hier auch gar viel von der Verwüstung, die der Rheinstrom in der Gegend bey Bonn, angestellet hat, ge-

ben

ben Sie mir doch davon einige Nachricht, ich bitte Sie recht sehr

Dero

E. F. und D.

Antwort des Freundes in Bonn an jenen zu Deuz über die Eisfahrt bey Bonn.

Mein Freund!

Wie bedaure ich Sie und ihre lieben Mitbürger? klagen Sie, weinen Sie über ihre elenden Umstände! Ihre Thränen sind gerecht, und ich will den Lauf derselben nicht hemmen. Gewiß ihr Schicksal ist hart, ja viel härter als ich es mir vorgestellet hätte == doch laß Ihnen das zum Troste dienen, daß sie nicht die einzigen sind, die den rasenden Zorn des aufbrechenden Rheines empfanden: von allen Oertern hört man die größten Schicksale, die bittersten Klagen. Auch hier und in unserer Nachbarschaft hat der böse Fluß sehr gewütet. Ihrem Begehren zufolge liefere ich Ihnen ganz vollständige und glaubwürdige Nachrichten:

Seit

Seit dem Jahre 1709. war der Rhein bey Bonn nicht zugefroren; also, wenn es in diesem Jahre auch blos beym Zufrieren geblieben wäre: so hätte der Fall verdienet in den Jahrbüchern der Stadt unter die Merkwürdigsten gesetzt zu werden.

Ich begreife nicht wie es kömmt, daß der Strom nicht eben leicht hier, als an andern Oertern zufriere: die Erfahrung lehrt indessen, daß es auch bey der bittersten Kälte nicht geschehe; es sey denn das Eis habe sich vorab bey Köln gesetzt: so, daß das von oben herab kommende den Weg gesperret finde.

Auf diese Art kam es auch dießmal: von Köln bis, wer weiß wie weit, in Holland stand der Strom. Nun brach in diesem Jahre zum drittenmale das Moseleis. Dieses bringt allemal viel Wasser mit, welches, wenn der Rhein untenher nicht ausserordentlich fest stehet, das Eis hebt, vor sich fort treibt, und so dem nachfolgenden Luft und Raum machet. Dießmal war das Eis bey Köln zu dick und fest, als daß es sich hätte heben oder forttreiben lassen; es war mithin eine nothwendige Folge, daß der Rhein oberhalb sehr hoch ward, und das Moseleis denselben allmählig, bis Bonn zu, wölbete. Er stand daselbst am 26. Jänner

schon, und weil wieder herbe Kälte einfiel, so setzete er sich immer fester und höher bis fast nach Andernach.

Die Mosel war inzwischen von neuem zugefroren. In den Bergen lag ein gräulicher Schnee; und nun kam in der Nacht vom 21. auf den 22ten Hornung Thauwetter mit Regen: von allen Seiten hörte man von Ueberschwemmungen, die auch durch kleine Bäche rund umher angestellet wurden. Den 25. brach die Mosel zum viertenmale.

Das Eis derselben stieß mit großer Gewalt auf den Rand des Rheineises. Von oben her bis Bonn war das letztere nicht ausserordentlich dick: aber hier hatte es schon längst die schweresten Frachtwagen getragen. Etwas unter Bonn bey Rheindorf war die Eisdecke gleich einem Felsen hart und dick; das Eis wich also nach dem Stoße nicht weiter als bis Rheindorf; und da es hier starken Widerstand fand, wurde es mit der größten Gewalt unter und über sich getrieben, woher denn ein Damm entstand, der dem häufig zufließenden Wasser den Durchgang verschloß.

Die natürliche Folge hievon war, daß der Rhein bey und oben Bonn auf allen Seiten austreten muste. Dieß geschah nun, als

als gegen 5 Uhr Abends die beym Rheinthore auf der kleinen Batterie stehende Kanon den Eisbruch kaum verkündet hatte, so plötzlich, daß die nahe bey dem Fluße wohnenden Menschen sich mit Hinterlassung ihrer Haabseligkeiten durch die Fenstern und über Dächer retten musten, um von dem schnellen Strome nicht überraschet zu werden.

Zum Glücke für Bonn: daß der Aufbruch nicht in der Nacht geschah; hätte uns dieses Unglück getroffen, so wäre gewiß eine menge Menschen in dem Bette ersoffen, denn bey so schneller Ueberraschung der Fluthe wären die meisten Schlafzimmer überschwemmt gewesen, ehe der Ruhende aus seinem Schlummer wäre aufgewecket worden. Doch alle waren noch dießmal so glücklich, daß sie ihr armes Leben durchbrachten: aber dieses war auch für manche alles, was sie retteten.

Ich, mein lieber Freund! habe dem schrecklichen Aufbruche ganz in der Nähe zugeschauet. Großer Gott! was ein Schauspiel! in meinem ganzen Leben habe ich kein gräulicheres gesehen, und ich weiß gewiß, daß der älteste Greise in unserer Stadt sich keines ähnliches erinnern kann. Noch schaudert mich, wenn ich daran denke; Furcht, Angst, Schrecken, Noth, Verzweiflung,

Unter-

Untergang waren die einzigen Bilder, die auf dieser gräßlichen Bühne hervortraten.

Noch hatte der Strom unterhalb Bonn bey Rheindorf keine Luft: das Eis gieng mithin sehr langsam, und verursachete durch sein Ausdringen zur Seite, und durch den Wiederstand, den jede Scholle bey derjenigen fand gegen welche sie anstieß, ein entsetzliches Krachen und Rauschen, grade so: als wenn der heftigste Sturmwind von dem entsetzlichsten Donner und Hagel begleitet unsere Ohren betäubet hätte.

Bey dieser Verfassung schwoll das Wasser immer höher: eine halbe Stunde darnach stand das Eis wieder mauerfest. Feyerliche Stille herrschete itzt in der ganzen Gegend, die aber bald durch das Herüberschallen der Sturmglocke, und durch das entsetzliche Hilfgeschrey aus dem jenseitigen Dorfe Beuel unterbrochen ward.

Bis Abends gegen 10 Uhr wechselte es noch einigemale mit Aufbrechen und wieder Stehen ab: endlich thürmete sich das Eis so auf, und setzte sich dabey so fest, als wenn es auf immer eine Mauer hätte bilden sollen: in dieser Verfassung blieb es bis den andern Morgen (den 26ten) gegen 5 Uhr.

Itzt geschahen neue Nothschüsse; das Wasser fieng an so hoch zu steigen, daß nach einigen Stunden die kleine Batterie, worauf die Kanon stand, und wovon bereits oben gemeldet worden, schon ganz überschwemmet war.

Noch war der Durchgang bey Rheindorf immer gesperret: es konnte mithin nicht fehlen; das Eis muste bald wieder stehen: gegen 10 Uhr hieß es: das Obereis wäre im Anzuge: vermuthlich war dieses nur ein blindes Lärmen; doch kann ich Ihnen nicht beschreiben, mein Freund! und Sie selber können sich nicht vorstellen, was für ein Schrecken bey diesem Geschwätze die ganze Stadt überfallen habe. Alles lief untereinander, alles schrie: wir gehen zu Grunde. Die Furcht vermehrete sich, als gleich darauf abermalige Nothschüsse einen neuen Aufbruch verkündeten. Dieser war gräßlicher als alle vorhergehenden; das Wasser schwoll schleuniger und höher auf als zuvor. Man schrie zu dem Vater der Erbarmniß, von ihm erflehete man Hilfe, da alle menschliche vergeblich war; eine öffentliche Procession wurde angestellt, um mit vereinigtem Gebethe Errettung von dem Allmächtigen zu begehren; mit dem hochwürdigen Gute wurde der Segen über den tobenden Strom gegeben, damit im Namen dessen, dem

Wind

Wind und Meer gehorsamen, sich die Fluthe legen möchte. Aber noch war die Stunde der Rettung nicht gekommen. Das Eis setzte sich gleich vor Mittag wieder von neuem fest, dann brach es wieder los, und so wechselte es ab bis auf den Morgen des andern Tages (des 27ten) gegen halb 6 Uhr.

In der vorhergehenden Nacht war das Wasser bis zu einer Höhe gestiegen, die jene vom Jahre 1740. bey 10 Schuhe übertraf: Es stand nämlich bis mitten auf dem sogenannten Viereckplatze, einer Straße, von der es unsere Nachkommen kaum glauben werden, daß auch ihr nicht verschonet worden sey.

Die Fortsetzung folgt den 8. April.

Eilftes Stuck.

Fortsetzung von der Eisfahrt bey Bonn. Nachricht von Ueberschwemmungen verschiedener Flüsse in dem obern Deutschlande.

Aber dieses alles war nur ein Vorspiel der schrecklichen Bühne, die sich des Morgens öfnete; da das Eis zum letztenmale brach. Dieser Aufbruch war so gewaltsam, daß die Stadtmauern an 3 verschiedenen Oertern, und eine menge anstoßender kleiner Häuser; weiter das niedliche Gartenhäuschen in der Gegend des sogenannten Kopfs, und ein ähnliches auf der kleinen Batterie beym Rheinthore, endlich, das Kranenthor, und die den Krahnen selbst umgebenden Mauern einstürzten und zerschmettert wurden. In der Grünau blieb fast nicht ein Baum stehen. Die Werfte und hohen Ufer oben und unterhalb der Stadt wurden erbärmlich zugerichtet. Zu Rheindorf giengen verschiedene Häuser und Menschen zu Grunde; der gräßlichste Wiederhall des traurigen Lärmschreyens verkündigte uns die äusserste Noth unserer jenseitigen Nachbarn zu Beuel. Dieses Dorf wurde sehr hart mitgenommen; die Fluth war daselbst sehr überraschend; in einem Augenblicke waren alle Bäume fortgerissen, und

nebst

nebst fünf Menschen hundert und neun Häuser unter dem Eise begraben. Die armen Leute hatten beynahe nichts gerettet, nicht einmal Brod für den andern Tag: Aber hieran ließ es ihnen die Milde des gegenüber thronenden Fürsten und der Menschenfreunde in Bonn vorerst nicht mangeln; sobald nur die Ueberfahrt möglich ward, beeiferte man sich wettweise um den Nothleidenden beyzuspringen, man fertigte Kähne mit Brod, Butter, Käse, Fleisch, Gemüß, und andern Lebensmitteln dahin ab.

Auch war es von Seite der Bönnischen doppelte Pflicht diesen Unglücklichen aus allen Kräften beyzuspringen: da nur der Ausbruch dahinaus ihre Stadt retten konnte, und wirklich gerettet hat. Beuel muste leiden, damit Bonn verschonet würde: sollte denn auch Bonn nicht das Aeusserste anwenden, um jene vom Untergange zu retten, die für ihn so hart hergenommen wurden.

Allen, die das Schicksal der Ueberschwemmung in der Stadt getroffen hatte, wurde Dach und Nahrung im Arbeitshause verschaffet. Zugleich bestellten Ihro Kurfürstl. Gnaden Kommissarien, die über den wahren Zustand der Unglücklichen zuverläßigen Bericht einziehen, und einem jeden alle mögliche Hilfe schaffen sollten. Zu dem

Ende

Ende wurde eine öffentliche Kollecte angestellet, und eine allgemeine Kasse eröfnet, wo jeder christlich gesinnte Unterthan die seinem Mitbürger bestimmte Beysteuer gegen Quittung hintragen könnte. Seine Kurfürstl. Gnaden legten zuerst (doch mit Vorbehalt, daß sie den Armen auf noch andere Weise beyspringen würden) einsweilen dreyhundert Karolins hinein: diesem herrlichen Beyspiele ist bisher der Hof, die Stadt, ja das ganze Land mit vielem Eifer nachgefolget. Unter andern haben sich hier vorzüglich ausgezeichnet: das hochwürdige Domkapitel zu Köln, die gesammte Geistlichkeit, verschiedene einzelne Abteyen und Klöster — so, mein Freund! so rühret der Allmächtige die Herzen: so wecket er uns Freunde auf, die wir niemal kannten: so heilet er die geschlagenen Wunden. O mein Liebster! lassen wir nur auf ihn vertrauen, er allein ist im Stande unsern Schaden ganz zu ersetzen; und er wird es, ganz gewiß wird er es thuen, wenn wir uns nur seines Beystandes nicht unwürdig machen — Leben Sie wohl mein Freund! ich beharre mit dem Gefühle der zartesten Freundschaft

Dero aufrichtigster

G. D.

N. S.

N. S. Da ich eben meinen Brief schlieſse: erhalte ich wichtige Nachrichten von Ueberschwemmungen, welche sich in dem Oberlande eräuget. Ich will Ihnen den Brief so liefern, wie ich ihn von einem Freunde aus Heidelberg erhalten:

Heidelberg den 24 März 1784.

Bester Freund!

Die traurigsten Schicksale, die rund umher von allen Oertern erschallen, veranlassen mich; daß ich Sie mein Freund! ängstlich frage: ob Sie noch leben. Gewiß, wenn es in dem niedern Deutschlande so aussieht, wie hier: so darf ich ganz vernünftig zweifeln, ob Sie nicht vielleicht bey einer Ueberschwemmung unter den Wellen umgekommen seyn. Doch nein: mein Herz sagt es mir, daß sie noch nicht todt sind; und die Lage ihres Hauses, das von dem Rheinstrome eine gute Strecke entfernet liegt, läſt mich hoffen, daß Ihnen die Ueberschwemmung nicht nachtheilig gewesen sey — O Freund! was für elende Zeiten erleben wir? der grausame Hornung! was hat der nicht für Unheile geschmiedet? hier wenigstens höret man nichts als: von Eisfahrten,

fahrten, von schädlichsten Aufbrüchen zugefrorener Flüße, von Ueberschwemmungen, von zu Grunde gerichteten Städten und Dörfern — uns hat hier der Necker die größten Unheile gebracht: die Hälfte der Stadt wurde durch seine ausgetretenen Wellen unter Wasser gesetzet, die Stadtmauern hat er niedergerissen: 50 Gebäude sind ein Opfer seiner Wut geworden: unsere schöne Brücke, die von jedem Fremdlinge bewundert ward, ist nicht mehr. In unserer Nachbarschaft hat er hie und da noch grausamer gewütet: zu Neckerhausen wurden 40 Häuser und 21 Scheunen ein Raub seiner Wellen; Friesenheim und noch etliche andere Oerter sind durch die gräulichste Ueberschwemmung ganz fortgerissen — Von andern Flüssen höret man ganz ähnliche Schicksale: lesen Sie von Prag den Auszug aus einem öffentlichen Blatte, den ich Ihnen hier herschreibe:

Prag vom 12. März 1784. Der 28te Hornung dieses Jahres war für hiesige Stadt ein Tag, dessen Andenken unsern spatesten Nachkömmlingen auf immer schreckbar seyn wird. An gemeldtem Tage brach die Moldau auf, und machte hier Verwüstungen, die keine Länge der Zeit wieder ersetzen wird. Unsere prächtige Brücke ward sehr beschädiget; das

mitten

mitten auf derselben stehende Wachthaus stürzete hinunter, und die Wächter giengen mit zu Grunde: das Brückegeländer wich an verschiedenen Oertern, alle Pfeiler wurden hart mitgenommen, und ein Bogen sank. Die Gegenden um die Stadt herum versanken weit und breit im Wasser; Menschen und Viehe wurden von den Wellen verschlungen — Merkwürdig ist die Art, auf welche eine gute Anzahl Menschen ganz nahe bey hiesiger Stadt ihr Leben rettete: ein Handwerksmann mit seiner Familie und zweenen Gesellen hatte sich bey überraschender Fluth auf einen Nußbaum geflüchtet. Derer Beyspiele folgete eine 70jährige Mutter, ihr Sohn und dessen Gattin mit einem anderthalbjährigen Kinde. Der Baum ward von den Wellen und Eisschollen fortgerissen; die Flüchtlinge hielten sich nichts destoweniger an den Aesten fest, und schiffeten auf diesem wankenden Kahne den Fluß herunter: ihre Füße, die sie durch die Fluth mühsam nachschleppeten, waren für Kälte ganz erstarret. Die alte Mutter starb, die übrigen aber wurden nach einer 23stündigen Todesangst glücklich gerettet rc. rc.

Nicht viel bässer machte es die Donau in der Gegend von Regensburg: sie setzte ganze

ze Dörfer unter Wasser; riß Häuser fort; ersäufte Menschen und Viehe.

Auch hat der Mayn an vielen Oertern Fußstapfen seiner Wut hinterlassen: zu Maynz wurden die 3 Bleichen durch seine Ueberschwemmung fahrbar; in Frankfurt riß er die Blockhäuser zum Theile mit den Kanonen weg: die Ortschaften Hausen, Nidda, Vibbel ꝛc. wurden ganz unter Wasser gesetzt. Berichte von Wirzburg, Kitzingen, Ochsenfurt, Aschaffenburg, Seligenstadt, und Hanau melden von den traurigsten Verwüstungen, die dieser Fluß angestellet hat — in einem Privatschreiben von dem Maynstrome liest man folgendes: die in seinen Wellen hervorragenden Balken, Dächer Mühlen, ganze Häuser, Scheunen, Ställe ꝛc. beweisen, wie grausam er mit den Dörfern gewirthschaftet habe — die Elbe hat den 28. Hornung bey Dresden sehr gewütet — die Pegnitz brachte Nürnberg in die größte Verlegenheit: sie nahm Stege, Brücken, Mühlen, und verschiedene Gebäude gewaltsam fort. Eben so traurig sind die Begebenheiten, welche die Ueberschwemmung der Mosel verursachet hat. Doch: nicht nur von großen Flüßen, auch von kleinen höret man Scheusale, die sonst ihre Kräften weit zu übersteigen schienen. Von einem kleinen

und

und sonst ruhigen Bache habe ich gelesen: daß er von 20 überschwemmten Dörfern 4 ganz zu Grunde gerichtet habe. O Freund! wie mag es doch bey Ihnen und in den Niederlanden mit dem Gewässer seyn ꝛc. ꝛc.

Die Fortsetzung folgt den 13. April.

Die Ueberschwemmung in Mülheim.

Unter allen itzt schon erwähnten Oertern ist keiner, welcher bey der Ueberschwemmung so viel gelitten hat als Mülheim. Dieser prächtige, und täglich zu schönerer Blühe aufkeimende Flecken ist sich dermalen selber nicht mehr gleich. Seine ansehnliche Straßen sind verwüstet, die herrlichsten Gebäude zu Grunde gerichtet, die kostbaresten Waaren sind verdorben, die prächtigsten Gärten, und die fruchtbaren Aecker zerstöret.

Der Rhein setzte sich daselbst den 8. Jänner, zu welcher Zeit das Wasser schon eine ungewöhnliche Höhe erreichet hatte, so, daß die gräulichen Eisberge über die Kirchmauer hervor rageten, 7 Wochen stand der Fluß, und dienete den schwäresten Lastwägen zur Brücke.

Den 17. Jänner brach der Strom oberhalb Westhoven durch, und setzte schon einen guten Theil des Fleckens unter Wasser. Dieser Durchbruch versetzte die Bewohner der überschwemmten Häuser in das größte Elend: man hatte diese schleunige Ueberschwemmung gar nicht vorgesehen, und mithin war keiner der an Lebensmittel zu retten gedacht hatte; woraus denn die größte Noth entstand, zumal da die aufgethürmten

Eis=

Eisschollen den Weg zu den überschwemmten Häusern so versperreten, daß auch die geschicktesten Schifleute behaupteten, man könnte den Nothleidenden nicht ohne die größte Lebensgefahr zu Hilfe kommen. Nichts desto weniger sammelten die noch befreyten Mitbürger Nahrungsmittel in Ueberfluß, und es fanden sich wackern Menschenfreunde, die ihr Leben wageten um dieselben den Nothleidenden zuzufahren.

Durch die itzt gemeldte Ueberschwemmung geschrecket, ließ man aus Vorsicht, um noch größern Uebeln vorzubeugen, ein paar Dämme aufwerfen, die ungefähr 7 Fuß höher waren, als das Wasser am 17. gestanden hatte, und nun lebte man der gesicherten Hofnung, daß man wenigstens von dieser Seite ausser Gefahr seyn würde.

Allein die weisesten Anordnungen wurden vereitelt, und man fand sich in der sichersten Hofnung betrogen. Die Ueberschwemmung vom 17., die den ganzen Ort so sehr geschrecket hatte, war nur ein Schatten von jener; die bald darauf die grausamsten Verwüstungen anrichtete.

Eben jene Nacht, die den Kölnern und ihren Nachbarn den Todesschrecken einjagete, nämlich die vom 26. auf den 27. Hornung schien für alle Mülheimer eine ewige zu seyn. Eine gräßliche Lärmtrommel weckte auf einmal die noch vom Schlafe berausch-

ten

ten Bürger auf, und kündigte ihnen die Gefahr an, die das Schicksal über ihre Häupter verhänget hatte. Der Schrecken vermehrte sich, als man zugleich von Köln die wiederhohlten Nothschüsse hörete. Bey erfolgtem Aufbruche fieng das Gewässer an so hoch, und in solcher Schleunigkeit aufzuschwellen, daß es schon Morgens gegen 4 Uhr die Höhe vom Jahre 1740 erreichete. Um 6 Uhr überstieg es schon dieselbige um 5 Fuß; und zwischen 8 und 9 stand es bereits 17 Fuß höher.

Itzt stand schon der größte und beträchtlichste Theil des Fleckens unter Wasser, und tausend Menschen befanden sich in der äussersten Noth. Alle suchten Rettung. Einer kletterte mit Lebensgefahr über die Dächer um in der Flucht sein Heil zu suchen: der andere wagete einen Sprung aus dem Fenster um der augenscheinlichsten Gefahre zu entgehen. Einige hatten das Glück in Kähnen aus ihren Gefahrleidenden Häusern fortgeführet zu werden: aber zu sehr vielen konnte man nicht hinkommen, weil die Straßen an vielen Orten mit Eisbergen ganz ausgefüllet waren. Ein Vater befand sich mit 2 Kindern in der größten Lebensgefahr; er sah alle Kähne mit Menschen angefüllet, und in keinem einen Platz für sich und die Seinigen übrig. Er fassete den verzweifelten Entschluß sich durch die Fluthen zu

ma-

machen, nahm ein Kind nach dem andern auf die Schulter, wadete bis unter die Armen durchs Wasser, und brachte diese beyden Pfänder glücklich auf den lutherischen Kirchthurm.

In diesen Thurm, der ein neues und starkes Gebäude ist, und in die dem Herrn Regierungsrathe Bertoldi zugehörige Holzmühle hatten sich wirklich ungefähr viertehalb hundert Menschen geflüchtet: aber auch hier dorfte man sich keine völlige Sicherheit versprechen; vielmehr sahen sich die geflüchteten einer wahrscheinlichen Lebensgefahre ausgestellet. Die lutherische Kirche und alles umliegende Gemäuer wurde von der Gewalt der Eisschollen umgeworfen, und man besorgete, daß auch den beyden Rettungsörtern das nämliche Schicksal bevorstünde.

Die Fortsetzung folgt den 15. April.

Dreyzehntes Stuck.

Fortsezung von der Ueberschwemmung in Mülheim.

Das Wasser wuchs mittelerweile noch immer an; von Westhoven drang eine ungeheure Menge von Eisschollen auf den Flecken zu. Bey diesem Sturme ward die Schanz nebst etlichen Häusern umgeworfen; nachher folgeten neue Verwüstungen auf der Rheinseite: auch hier stürzten Häuser ein, und Menschen giengen zu Grunde: andere getrauten sich über die Eisschollen die Flucht zu nehmen.

Ein Unfall verfolgete den andern: die prächtige Stockergasse, die mit den herrlichsten Gebäuden prangete, ward von den wütenden Wellen so hergenommen, daß alle Häuser, worunter das reformirte Schulhaus und eine schöne Buchdruckerey, bis zum Umsturze verdorben wurden. Bey dieser Ueberschwemmung sah man die erbärmlichsten Auftritte: hier einen ehrwürdigen Greisen, der an ein Seil gebunden von der Höhe seines Speichers herunter gelassen ward, um über die Eisschollen sein Leben mit neuer Gefahr zu retten: dort eine Mutter mit einem kleinen Kinde, die eben den gefahrvollen Weg zu ihrer Rettung wählete.

Ein

Ein gleiches Schicksal musten die Einwohner auf der Bach erfahren; hier war der Drang des Eises so heftig, daß sich bald alle Häuser zum Einsturze neigeten. Alle Familien flüchteten in das letzte Haus dieser Straße, welches der Hausmühle grad gegenüber lag; aber auch hier war keine Sicherheit. Sie bathen demnach jene, die sich in der Hausmühle befanden, um Hilfe: allein hier war keine menschliche Hilfe hinlänglich; nur von dem Allmächtigen dorfte Beystand erwartet werden; und er half in der That den Betrangten auf eine ganz wunderbarliche Art: eine große Eisscholle setzte sich gegen die Hausmühle und das erwähnte Haus gleich einer Brücke fest, über welche alle daselbst versammelte glücklich in die Mühle übergiengen. Noch andere, die in einigen nahe bey gedachter Mühle gelegenen Häusern schmachteten, reichte man Bretter, und warf ihnen Seile zu; auf diese Weise wurde noch eine gute Anzahl gerettet. In der Mühle befanden sich itzt 187 Menschen, worunter 4 gefährlich Kranke, eine Kindbetterinn, und gar viele Kinder. Der ganze Vorrath an Lebensmitteln bestand in sieben und einem halben Brode.

Unter diesen scheuslichen Auftritten gieng der 27. Februar zu Ende: die ganze Nacht brachte man in inständigem Gebethe zu. In dieser traurigen Finsterniß, wo es den meh-

resten an Licht mangelte, war nichts empfindlicher, als das von allen Seiten her ertönende Hilf- und Lärmgeschrey zu hören, ohne zu sehen, was vorgieng. Gegen 12 Uhr stürzte das lutherische Armenhaus unter einem gräslichen Getöse zusammen; die Bewohner desselben hatten das Dach zu ihrer Rettung bestiegen, und schrien daselbst so erbärmlich, daß der schreckliche Wiederhall bey der ohnehin schaudervollen Nacht Mark und Beine der Zuhörer durchdrang. Das Dach ward wieder die lutherische Kirche in Trümmer zerschlagen; 6 Menschen musten dabey ihr Leben einbüßen: einer hatte noch das Glück mit seiner kranken Mutter, die er auf den Achseln trug, auf den Thurm zu gelangen, wo sie Rettung fanden.

Nach Mitternacht fiel auf dem sogenannten Keller noch ein Haus zusammen; 5 Menschen, die sich dahin gerettet hatten, wurden unter den Trümmern begraben.

Auf diese traurige Nacht folgte ein noch schreckbarerer Tag, der 28. Februar; bey dessen Anbruche sich das Schicksal ganz für Mülheims Untergang zu entwickeln schien. Das Gewässer stieg heute so hoch, daß man den allgemeinen Untergang des ganzen Ortes erwartete; die meisten Häuser, denen der vorige Tag noch geschonet hatte, stürzten

ten ein *) und noch 5 Menschen musten dabey ihr Leben einbüssen. Auf allerhand Arten, wie gefährlich sie auch immer waren, suchte man Rettung: aber das größte Unglück für die Nothleidenden war, daß alle Straßen mit Eisbergen angefüllet waren, die an vielen Orten die Dächer der Häuser erreicheten: die Wege waren mithin so versperret, daß man mit Nachen nicht zu Hilfe kommen konnte.

Den 28. setzte sich die Eisdecke eine Zeitlang; inzwischen wageten sich viele Menschen nicht ohne die größte Gefahr theils auf den lutherischen Thurm, theils auf die Hausmühle. Vorab hatten sich einige in die neu erbaute lutherische Pastorat geflüchtet; aber auch diese drohete den Einsturz; zum Glücke hatten sich die Flüchtlinge, noch ehe sie zusammen fiel, in oftgedachten Thurm gerettet. Die

*) Bey diesem Einsturze der Häuser eräugete sich eine Geschichte, die vor allen bemerket zu werden verdienet: in einem Hause, welches dem Umfalle ganz nahe war, befand sich eine todtkranke Person, die kurz vorher mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden versehen war: alle flüchteten von dannen, die Kranke allein muste dem Schicksale überlassen werden. Das Haus fiel zusammen, und man glaubte nichts sicherer, als die Person wäre auch unter den Schutt gedrucket, und umgekommen. Aber sie, die wirklich mit dem Tode rang, und schon die Sterbkerze in Händen gehabt hatte, faßete neue Kräften, kletterte auf Händen und Füßen über 4 Dächer, und rettete sich auf einen Speicher, wo man sie nach dreyen Tagen wiederfand; sie ward von dannen in das Hospital überbracht, und überlebte noch 14 Tage.

Die Stunde des allgemeinen Unterganges schien sich noch immer zu nähern. Keiner war, der mehr an Rettung dachte; ein glückseliger Tod war das einzige, warum alle den Himmel bathen. Auch in den Rettungsörtern schien keine Sicherheit mehr zu seyn. Der lutherische Thurm war nach eingestürzter Kirche den zudringenden Eisschollen so ausgestellet, daß man sicher glaubte, er müsse auch zusammen fallen. Die dahin geflüchtete empfiengen aus der Ferne von dem katholischen Herrn Pastor die general Absolution. Einige machten sich in einem Kahne, der von ungefähr wieder den Thurm getrieben war, von dannen. Als man auch der Hausmühle nicht mehr trauen dorfte; erwarteten die dortigen Flüchtlinge den Zeitpunkt, wo der Strom sich wieder fest setzte; sie wageten sich 12 Fuß hoch zum Fenster heraus (man denke, was es für Mühe gekostet habe, die sich daselbst befindenden Kinder und Kranken herunter zu bringen) und hatten das Glück durch den gefahrvollen Weg des Eises das Land zu erreichen. Diese standen itzt, und schaueten mit schüchternen Blicken um, um zu sehen, wie es dem unglücklichen Orte ergehen würde. Ganz gewiß wäre es um ganz Mülheim geschehen gewesen, wenn die Fluth nur noch ein paar Stunden in der Höhe geblieben wäre, worin sie itzt war. Aber auf einmal

mal, wo alle sich wirklich zum Tode gefaßt gemacht hatten, erfolgete der Beystand des Allmächtigen, um den man die ganze Zeit über inständig geflehet hatte: wieder eben die Stunde, die für Köln und Deuz Rettung brachte, erweckte auch die halbtodten Mülheimer zu einem neuen Leben. Zwischen 12 und 1 Uhr brach die Eisdecke unter einem entsetzlichen Krachen, und das Gewässer sank augenscheinlich.

Die Freude, die in diesem Augenblicke alle Herzen belebte, ist unaussprechlich: auch derjenige, der sie mit empfunden hat, ist nicht fähig sie zu entwerfen. Von allen Seiten, wo sonst nur Klagetöne und Hilfgeschrey wiederhallten, ertöneten itzt die frohesten Jubelgesänge und Danklieder. Manche, derer Herz die Völle dieser nie empfundenen Wonne nicht fassen konnte, ergossen sich in ganze Ströme der Freudenzähren: andere fielen gar in eine süße Ohnmacht.

Die Freude ward indessen bald unterbrochen; als man nach gefallenem Wasser die traurigsten Wirkungen der Ueberschwemmung etwas genauer einsah. Man fand die meisten und ansehnlichsten Straßen ganz verherget; unter diesen war die obgemeldte Stockgasse, die Taubegasse, der Roßmark

und

und andere mit 10, 20 bis 30 Fuß hohen Eisbergen gleichsam ausgemauret. Die Zahl der eingestürzten Häuser beläuft sich auf 161. Ausser diesen rechnet man über 100 die sehr beschädiget sind, unter welchen noch etliche 20 den Umfall drohen. Ein und zwanzig Menschen haben ihr Leben eingebüsset, und noch viele liegen von dem vorhergehenden Schrecken und Todesangst krank zu Bette. Die katholische Kirche, die an dem Ufer des Rheines liegt, ist auch merklich beschädiget, sie hat alle Zierathen verlohren, und kann noch wirklich zum Gottesdienste nicht gebrauchet werden; die meisten Gärten und Aecker sind verwüstet; viele sind so hergenommen, daß sie noch etliche Jahre unfruchtbar bleiben werden. Hieraus schliesse man auf den entsetzlichen Schaden; der gemäs öffentlichen Listen auf 700, bis 800,000 Flor. kann angeschlagen werden.

Die armen Einwohner wurden durch diese Schicksale in die äusserste Noth versetzet: bey 60 Familien sind fast an den Bettelstab gebracht; mehr als 1700 Menschen giengen ohne Obdach, ohne Nahrung und meistentheils nackend, und musten anfänglich zum Theil ihr Nachtlager in Scheunen und Ställen suchen.

Aber bald fanden sich rechtschaffene Patrioten,

trioten, die, ob sie gleich selber sehr hart getroffen waren, doch nicht unterliessen den Nothleidenden aus allen Kräften beyzustehen: die Herren Bertoldi, Neuberz, Schütte, Moll, Andrä, und noch mehrere thaten sich in den Werken der christlichen Liebe um die Wette hervor. Herr Bertoldi ließ ohnerachtet des großen Schadens, den er an seiner neu angelegten Lakenfabrique erlitten, 500 Ehlen Laken und 700 Ehlen Stoff unter die Nackenden ohne Unterschied der Religion austheilen; ohne dieses verkaufte er noch manche hundert Ehlen unter dem Preise. Er und die vorerwähnten Herren schaffeten gleich den herum Irrenden Dach und Nahrung; ihnen wurden die besten Zimmer eingeräumet, und die herrlichste Tafel ward für sie zugerichtet. Auch geringere Familien, derer Häuser noch von der Fluthe verschont geblieben, nahmen 10, 20, bis 30 Personen zu sich, und verpflegeten sie gemäs ihrem Vermögen recht väterlich. —— O welchen Segen haben diese Menschenfreunde nicht von dem Himmel zugewarten?

Die Fortsetzung folgt den 17. April.

Vierzehntes Stuck.

Beschluß von der Ueberschwemmung in Mülheim.

Hiemit wäre den Nothleidenden noch nicht geholfen gewesen; vielmehr würden hunderte, die noch ihr Leben bey der Ueberschwemmung gerettet hatten, vom Hunger aufgerieben seyn: wenn sich nicht benachbarte Ortschaften des armen Mülheims so christlich angenommen hätten. Unzählig sind die Wohlthaten, womit es von denselben überhäufet worden.

Die Kölner waren die ersten, die ihren betrangten Nachbarn zu Hilfe eileten; die ersten, von denen sie Lebensmittel erhielten; seine hochw. Gnaden der Herr Generalvikarius, schickte 300 Brode dahin, und ermunterte die Unglücklichen zugleich mit einem recht erbäulichen Trostschreiben. Die Herren Kaufleute Pelzer, Winseler, Heinius, Leven, Stummel, Wittib Scholl überschickten nebst andern Nahrungsmitteln und Geld tausend Brode. Von Elberfeld kamen 12 Karrichen mit verschiedenen Nahrungsmitteln; 79 stuck Leinwand jedes zu 20 bis 25 Ellen, 320 wöllene Decken, 230 paar Schuhe, 40 dutzend Strümpfe; 2504 Rthlr baares Geld — die Abtey Alten-

berg

berg überschickte 232 Brode — die Herren Beamten des bergischen Amtes Solingen haben sich durch ihre nie genug zu rühmende Barmherzigkeit auch um das gedruckte Mülheim sehr verdient gemacht; sie verordneten, daß jedes Kirchspiel zur Anschaffung der nöthigen Viktualien beytrüge; und so sahen sich die Mülheimer von dieser Seite mit Nothwendigkeiten gar wohl versehen.

Barmen und Gemarken haben sich auch sonderbar ausgezeichnet: nebst den Nahrungsmitteln schickten sie 300 Kleidungsstücke, 60 stück Leinwand, verschiedene Stoffen, und 1800 Rthlr Geld. Remscheid übermachte 4 große Ballen Kleidungsstücke. Der Herr Richter des Amtes Neuenar nebst Viktualien auch 87 Rthlr baares Geld; die Stadt Lennep überschickte 300 Rthlr; Wermerskirchen ausser den Viktualien 121 Rthlr; der kleine Ort Dünn nebst allerhand Nahrungsmitteln 130 Rthlr; Rath vorm Wald 35 Rthlr; die Kirchspiele Burscheid und Steinbüchel allerhand Lebensmittel. Die Ortschaften Burg Meseloh und noch andere haben sich auch um ihre Mülheimer Nachbarn sehr verdient gemacht.

Die preiswürdigste Regierung zu Düsseldorf unterläst auch nicht den gedruckten, so

viel

viel möglich, unter die Armen zu greifen. Aus den Kurfürstlichen Magazinen ist eine beträchtliche menge Getraid ausgeliefert worden; die nächst gelegenen Aemter müssen täglich Spann- und Schaufeldienste leisten; auch ist den benachbarten Oertern aufgegeben worden eine dem Raume ihres Ortes angemessene Anzahl dachloser Mülheimer in ihre Häuser aufzunehmen.

Unerachtet der größten Wohlthaten, die dem unglücklichen Mülheim von allen Seiten zuflossen, bleibt die Noth dennoch unaussprechlich groß. Noch sieht man keine Auswege einer Anzahl von 17. bis. 1800 Menschen wieder zu ihren nöthigen Wohnungen und ihrem Gewerbe zu verhelfen.

Erstaunlich ist es, daß sich in der betrangtesten Zeit, wo alle Mülheimer noch vor der strafenden Hand des Allmächtigen bebeten, noch Laster erhielten, derer Boßheit ganz unmenschlich ist. Eine Magd begieng in der Nacht vom 29. Februar bis auf den 1. März die Grausamkeit ihr eigenes unehliches Kind, mit dem sie in eben der Nacht niedergekommen war, mit einem Stricke zu erwürgen; man hat sie eine Zeitlang darnach nach Düsseldorf zur Justitz überbracht.

Unter den Flüchtlingen fanden sich viele

Frem-

Fremde, und unter diesen recht liederliche Leute; die so unmenschlich waren den Unglücklichen das Wenige fortzureissen, was ihnen bey der Ueberschwemmung noch übrig geblieben war. Diese Raubsucht ward so stark, daß schier nirgend mehr Sicherheit war. Mittelerweile wurden von dasigem Herrn Vogte verschiedene Anstalten getroffen diese Diebereyen zu hemmen; man bot die Nachbarn zur Wache auf; allein diese waren nicht bestand dem Unheile vorzukommen, bis endlich der Herr Hauptmann Zunelmaglio mit einem Theile seines Jägerkorps herbey ruckte, und der Raubsucht auf einmal ein Ende machte.

Die Fortsetzung folgt den 20. April.

Fünfzehntes Stuck.

Schreiben eines G** aus Rodekirchen an einen Kölner von dem Schicksale dieses Dorfes bey dem Aufbruche des Rheinstromes.

Mein Herr!

Die Verzögerung meines Briefes müssen Sie meiner großen Verstörung zuschreiben, die mich bey meinem und meiner lieben Nachbarn Schicksale so niederschlug, daß ich einige Tage kaum fühlete; ob ich todt oder lebendig wäre. Der mannigfaltige Schrecken, die öftere Todesangst verursachte, daß ich bisher zum Schreiben noch nicht aufgeleget war: itzt kann ich wieder schreiben; aber mit Zittern ergreife ich die Feder: jeder Buchstab, den ich hinsetze, machet mir neue Erinnerungen unsers unvergeßlichen Schicksales.

Der 27. Hornung war für uns, wie für Köln, ein Tag des Schreckens, der Verwirrung, der äussersten Noth, und gleich wie der letzte Welttag; wo alle Herzen bebeten, wo alle einem allgemeinen Untergange mit Schaudern entgegen sahen. Morgens vor 5 Uhr lösete sich zuerst die Eisdecke

des

des längst geschlossenen Rheinstromes: das entsetzliche Krachen störete uns alle aus der Ruhe. Kurz darauf setzte sich das Eis wieder, und brach gegen 7 Uhr zum zweytenmale los: dieser Stoß versetzte uns in Schrecken; wir sahen das Wasser steigen, und ungeheure Eisschollen auf uns zudringen, die uns aber bis dahin noch unbeschädigt liessen. Der schleunige Abfluß der Eisberge machte uns Hofnung, daß dießmal unser Schicksal noch erträglich seyn würde. Aber zu unserm größten Unglücke musten wir wahrnehmen, daß sich die Eisdecke bey Köln festsetzte; wodurch der Ablauf der Gewässer und der Gang der Eisschollen gehindert wurde: wir sahen auf einmal in Zeit etlicher Minuten das ganze Dorf unter Wasser; Berge von Eisschollen drangen mit solcher Gewalt auf uns zu, daß wir ihnen kaum zu entfliehen bestand waren. Itzt waren alle in der größten Verwirrung: man weinete, man schrie. Einer floh zu seinem Nachbarn um in dessen Hause Rettung zu finden; aber er fand sie daselbst so wenig als in dem seinigen: der andere machte sich auf den Speicher seines Hauses, und blieb doch vor den Wellen nicht sicher. Die meisten Einwohner waren alle in ihren Häusern eingesperret; der Herr Pastor und noch einige andere hatten sich auf den Kirchthurm geflüchtet, wo man sich aber eben wenig Sicher-

heit

heit versprechen konnte. Itzt saß nun ein ganzes Dorf und hoffete auf Rettung: O wie manches Herz empfand hier die noch nie gefühlte Todesangst mehr als zehnmal? inzwischen waren uns zur Rettung zween Oerter vorbehalten, das Kelterhaus der Abtey zu groß Martin in Köln, welches ziemlich hoch liegt: und der vor dem Dorfe gelegene Griesberg. In dem ganzen Orte waren mehr nicht als zween Kähne vorhanden, die die Einwohner eines ganzen Dorfes retten sollten; und, wer sollte es denken, wirklich wurden auch alle gerettet: in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, wo alle Häuser überschwemmet waren, wo die Eisberge mit der größten Wut auf uns zudrangen; ja, wo wir alle glaubten, es wäre um uns geschehen, gieng doch kein einziger zu Grunde; und dieses haben wir nächst Gott unsern wackern Schifleuten zu danken, welche es durch ihre thätige Liebe, und unermüdete Arbeit dahin brachten, daß jeder ohne Ausnahm an einen der erwähnten zween Rettungsörtern kam. Was dieses für Mühe gekostet, kann man sich leicht vorstellen, wo der Kähne nur zween, und zudem die Straßen wegen Menge des Eises fast unschifbar waren. Mitlerweile, daß die ersten abgeholet wurden, musten jene, die noch auf Rettung warteten, hundert Todesängste ausstehen; ich selbst gehöre unter die Zahl

derer, an welche die Reihe der Abfahrt ziemlich spat kam; für Schrecken halb todt stieg ich in den Nachen, und kaum hatte ich ihn bestiegen, als mein Haus hinter mir zusammen fiel. Mit meines Nachbars Hause sah es sehr bedenklich aus; er, um der augenscheinlichsten Gefahr zu entgehen, machte sich mit seiner ganzen Familie auf das Dach einer nahe gelegenen Scheuer, die aber schon wirklich auf den Schollen lag; hier seufzete und schmachtete er unter neuen marternden Aengsten, bis unsere Schifleute ihn retteten. Ein anderer, als er sich auf dem Speicher nicht einmal sicher mehr glaubte, stieg durch den Kamin aufs Dach: er ward mit dem Hause bis in einen nahen Garten weggeschwemmet; hier machte er sich auf einen Apfelbaum, und schrie um Hilfe; zween Schifleute eileten zu ihm. Er, für Freude sich seiner Rettung so nahe zu sehen, sprang in den Kahn herunter, der Kahn, durch solchen Stoß aus seinem Gleichgewichte gebracht, stieß unter die Aeste des Baumes, und gieng zu Grunde. Er und seine Helfer flohen wieder auf den Apfelbaum, und riefen mit vereinigtem Schreyen um Rettung; auf dieses erbärmlichste Hilfgeschrey eilete der dritte Schiffer, der noch unermüdet in seinen Liebeswerken beschäftiget war, herbey; und rettete drey Halbtodte von dem gewissen Untergange.

Der Schluß folgt den 22. April.

Sechszehntes Stuck.

Fortsetzung von dem Schicksale der Rodekircher.

Unter allen, die gerettet wurden, war unser Herr Pastor der letzte; dieser ruhmwürdige Seelsorger entschloß sich so lange zu bleiben, bis alle seine Pfarrkinder in Sicherheit gebracht wären: er hatte sich inzwischen auf den Thurm geflüchtet. Als alle gerettet waren; begehrte er auch Hilfe; unsere Schifleute eileten zu ihm, und brachten ihn glücklich zu uns auf den Griesberg.

Ausser den beyden Rettungsörtern war itzt keine Seele mehr zu retten übrig. In dem Kelterhause befanden sich etwa 180 Menschen, und ungefähr 160 bis 70 ausser dem Dorfe auf dem erwähnten Griesberge: aber die Rettungsörter selbst schienen auch keine Sicherheit für uns zu haben; mehr als einmal musten wir Todesschrecken fühlen.

Mit dem Kelterhause sah es sehr gefährlich aus: man sah gegenüber die fürchterlichsten Eisberge, die nach und nach anrücketen, und dem Hause den Untergang droheten. Unaussprechlich war die Angst der armen Flüchtlinge: Untergang und Tod waren die schrecklichen Gegenstände, wovon

man

man sprach; und ein glückseliger Tod war alles, warum man den Himmel anflehete. In der That würde auch keiner von den daselbst versammelten Flüchtlingen mit dem Leben davon gekommen seyn, wenn nicht das alldort zu seichte Wasser den Eisschollen den Zudrang verwähret hätte. Bey abfallendem Gewässer fieng der Hunger an die aus ihrer Ohnmacht aufwachenden Flüchtlinge zu quälen; mit dem wenigen Vorrathe an Brod muste man so wirthschaften, daß kaum einem jeden ein kleines stückchen zu Theil ward.

Nicht geringer war unsere Noth auf dem Berge: wir waren bald durch die herum wütenden Wellen zu Insulaner gemacht; von allen Seiten drang das Wasser so reissend auf uns zu, daß wir alle auf unserm Berge begraben zu werden fürchteten. Nebst den schrecklichsten Todesgefahren hatten wir auch die betrübten Plagen der Kälte und des Hungers auszustehen. Doch für beyde fanden wir Mittel: aus unsern weggerissenen Ställen und Häusern, die der Strom wieder den Berg antrieb, baueten wir Zelten, wir sammelten Holz, und zündeten Feuer an. Auf diese Weise beugete man wenigstens der Gefahr zu erfrieren vor.

Nebst den wenigen stückchen Brodes, die einige

einige von den Flüchtlingen mit sich genommen hatten, hatte der Herr Pastor, der der letzte zu uns kam, auch noch ein Brod und etwas Butter mitgebracht: die Freude, die wir bey dessen Ankunft über diesen Schatz empfanden, war unaussprechlich: allein was soll dieser Vorrath für beyläufig 170 Menschen? die kleinen Kinder, derer erbärmlichstes Geschrey um Brod meine ganze Seele durchdrang, wären allein fähig gewesen unsern ganzen Vorrath aufzuzehren. Inzwischen entdeckete man einen Haufen gelber Rüben, die in dem Sande vergraben lagen; hievon bereiteten wir uns ein Gastmahl, dem der Hunger den besten Geschmack gab: ich wenigstens wüste auch an einer fürstlichen Tafel nicht das Kostbare zu finden, was ich hier verkostete. Die Kinder labete man mit Milch, die unsere Kühe, derer wir noch viele glücklich auf den Berg geflüchtet hatten, in Ueberfluß hergaben. Als endlich unser ganze Vorrath vollends aufgezehret war, und wir diese Insel wirklich zween Tage und eine Nacht bewohnet hatten, sahen wir uns zu unserm unaussprechlichen Vergnügen unserer Rettung herannahen. Den 28. brach der Strom auf der andern Seite unterhalb Poll durch, und machete den Eisbergen und dem Gewässer Luft; noch aber konnten wir zu unserm Dorfe nicht gelangen; mittlerweile

machete

machete sich der Herr Pastor ohne Hut und Rock, so wie er auf den Berg geflohen war, nach Köln; und sammelte uns Nahrungsmittel.

Bey unserer Ruckkehre ins Dorf fanden wir 22 Häuser ganz weggerissen, ungefähr 4 eingestürzet, und alle andere so zugerichtet, daß sie kaum ohne Lebensgefahr können bewohnet werden. Noch einiges Vieh hatte man gerettet; doch vermisseten wir ungefähr 180 Schafe, ein Pferd, 30 stuck Hornvieh, und 9 bis 10 Schweine. Der Schaden, den wir an unsern Gemüs- Obst- und Weingärten, an dem Weidengewächse und den Aeckern erlitten, ist sehr druckend.

Ihnen mein Herr! und allen Kölnern statte ich hiemit im Namen unserer ganzen Gemeinde den verbindlichsten Dank ab für die großen Wohlthaten, womit Sie uns in der äussersten Noth überhäufet haben; der Himmel wolle sie Ihnen vergelten, das wir zu thuen nie im Stande seyn werden. Ich bin mit dem wärmsten Gefühle der Dankbarkeit

Dero gehorsamst Ergebenster
Diener N. N.

Zusätze von dem Schicksale einiger unterhalb Köln gelegenen Dörfern.

Die an dem linken Ufer des Rheines gleich unterhalb Köln gelegene Herrschaft Rhiel ward bey dem am 27. Hornung erfolgten Aufbruche des Rheines sehr hart mitgenommen: viele Häuser wurden gleich Anfangs weggerissen, und noch mehrere bis zum Einsturz beschädiget. Etliche 30 Menschen wurden in die augenscheinlichste Todesgefahr versetzet; worin sie beynahe 3 Tage lang seufzen mußten. An dem Nippes sind 4 Häuser, 8 Scheunen, nebst vielen Ställen und Nebenbäuen den Wellen zu Theil geworden. Das gegen Mülheim über gelegene Dorf Niel hat größere Schicksale empfinden müssen: daselbst wurden ungefähr 100 Häuser unter Wasser gesetzt; in dem ganzen Dorfe blieben nebst der Kirche nicht mehr als 7 Häuser von der Ueberschwemmung frey; diese dieneten etlichen Einwohnern zur Rettung: andere die dahin nicht kommen konnten, flohen auf Bäume, und suchten daselbst ihr Heil. Von den überschwemmten Häusern sind eilfe fortgerissen, und die übrigen, so noch stehen geblieben, sind schier alle baufällig. In der ganzen Gegend der itzt erwähnten Ortschaften sieht es mit den Aeckern sehr elendig aus; die meisten sind mit ganzen Hügeln

geln von Sand und Kies überschüttet; sehr viele sind so verdorben, daß sie in vielen Jahren nicht zu Stande werden zu bringen seyn. Schöne Gärten, vortrefliche Baumschulen, fruchtbare Benten sind ganz verherget.

Zu bewundern ist es, daß auch sogar das Dorf Esch, welches noch zwo Stunden vom Rheine entfernet liegt, nicht einmal von der Ueberschwemmung frey geblieben; der dortige Frohnhof wurde 4 Schuhe unter Wasser gesetzet.

Nachträge von den Ueberschwemmungen in entferntern Orten.

Berichte aus dem Haag vermelden, daß in dasiger Gegend über dreyhundert Dörfer und Städte durcheinander überschwemmet worden. Die Dämme wurden durchgehends umgerissen, und so wurden dem durchwühlenden Meere Gegenden auf zwey und drey Stunden und noch weiter geöfnet.

Bey Kleve hat der Strom die traurigsten Denkmaale seiner Wut hinterlassen. In dieser Gegend sprang ein Pachter mit Hinterlassung seiner Frau und dreyer Kinder und seiner achtzigjährigen Mutter auf eine Eisscholle: darauf sah er sein Haus, sein ganzes

zes Haab und Gut, und dabey auch leider! seine Frau mit dem jüngsten Kinde in den Armen zwischen dem Eise untergehen. Menschen, die sich auf Bäumen gerettet hatten, wurden mit denselben weggespühlet, und giengen zu Grunde.

Xanten weiß auch von der dießjährigen Verwüstung nachzusagen — daselbst eräugete sich bey der Ueberschwemmung eine wunderbare Geschichte: in Mitte der tobenden Wellen sah man eine Wiege heranschwimmen: sie ward aufgefischet; und man fand darin zum Erstaunen ein ganz kleines Kind, welches sanft und ungestört schlummerte, und allerdings noch unbeschädiget war.

Ganz vernünftig kann man schließen, daß es in den Niederlanden wegen Menge des Gewässers überhaupt noch viel gräßlicher aussehen muß als in unsern Gegenden — dieses haben wir inzwischen in Mitte der Drangsalen dem Allmächtigen zu verdanken, daß er bey den wichtigsten Ueberschwemmungen auch in den augenscheinlichsten Gefahren dem Leben der Menschen so väterlich geschonet. So schrecklich die Nachrichten sind, die man von allen Seiten her von Eisfahrten höret: so ist doch bewundernswürdig, daß man die Anzahl verunglückter Menschen nach Maas der Ueberschwemmungen durchgehends unbeträchtlich findet.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das arme Köln bey der Ueberschwemmung im Jahr 1784. den 27. Hornung

Kölln 1784

Germ.g. 38#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047652-1
VD18 14424312-001